

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzl. fl. 14, halbj. fl. 7,
viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.

Das „Neue Pester Journal“ erscheint
täglich, auch an Montagen.

Redaktion und Administration:
Leopoldst. Kirchenplatz Nr. 2.

Einzelne Nummern 4 kq
Inserate nach anliegendem Tarif.

England und Konstantinopel.

B u d a p e s t, 23. Juli.

Das Schwert Englands rostet bereits so stark in der Scheide, daß es wiederholter Versuche bedarf, um es zu lockern. Des einst so stolzen und mächtigen Staates hat sich eine Aengstlichkeit bemächtigt und es geht jeder kühnen That mit einer Verzagttheit aus dem Wege, als wären die Meere, welche das Element seiner Macht und seines Entschlusses bilden, mit Torpedos gepflastert. Wohl hat das auf seinen nächsten Vortheil bedachte Inselreich, ohne die Ladung einer Lancasterkanone zu verschwenden, in kurzer Zeit in Südafrika ein Gebiet annektirt, welches viermal so groß ist, wie sein bisheriger Besitzthum in diesem Welttheile, und der vielleicht eine Ausdehnung einnimmt, wie Oesterreich - Ungarn, Deutschland, Frankreich und Italien zusammengekommen. Aber was ist das Fazit all' dieser in jüngster Zeit vollzogenen Extensionen? Der reich gewordene Krämmerstaat setzt Fett an, während seine Muskeln erschlaffen. Im Laufe des Orientkrieges hat England eine Politik entfaltet, welche fast geeignet war, für die mit so viel Selbstbewußtsein affichirte Unthätigkeit unserer Regierung eine glänzende Folie zu bilden. Der Satz, daß die Türkei nicht auf die Hilfe Englands zählen könne, wurde von dem Torykabinet mit solchem Eynismus gepredigt, daß die Pforte — welche sich lange Zeit von dem Gedanken nicht losmachen konnte, daß sich im Momente ihrer härtesten Bedrängniß die englische Unterstützung einstellen werde — schließlich auf den Ausweg grasthen mußte, ihr Heil in direkten Verhandlungen mit Rußland zu versuchen.

Eine solch' unerwartete Lösung darf man sich in London nicht gefallen lassen. Der Krieg allein wurde stets als eine Sache erklärt, die nur Rußland und die Türkei anzusehen haben; der Friede aber wurde als ein Werk hingestellt, welches Europa und somit auch England angehe. Die britische Regierung hat sich beim Beginne dieses Krieges neutral erklärt und Rußland hat es nicht unterlassen, die Neutralität Englands durch das ausdrückliche Versprechen zu belohnen, daß es sich jedes Eingriffes in die englische Interessensphäre enthalten werde. Ja, es wurde sogar, um jedem Mißverständniß vorzubeugen, eine genaue Umschreibung dieser Interessensphäre vereinbart. Es scheint jedoch, daß das argwöhnische Albion den Versprechungen Rußlands kein besonderes Vertrauen entgegenbringt, und dieses Mißtrauen im Vereine mit der Befürchtung eines etwaigen Separatabkommens zwischen den streitenden Parteien reifte in England den Entschluß, aus dem Stadium der passiven in das der aktiven Neutralität überzugehen.

Dieses Schlagwort ist gewiß bezeichnend für die Halbheit des neuen Zustandes. Man will Rußland entgegentreten, lähmt aber im Vorhinein die geplante Aktion damit, indem man erklärt, daß man die Türkei, die Rußland im Kriege gegenübersteht, um keinen Preis unterstützen wolle. Man verlangt Garantien dafür, daß Rußland die vor Ausbruch des Krieges gemachten Zusagen erfüllen werde, sucht aber diese Garantien durch Besetzung türkischen Gebietes, nicht aber dadurch zu erreichen, daß man sich mit der kriegerischen Drohung an die direkte Adresse wendet. Daß John Bull zu keinem großen Schlage ausholt und daß es sich nur um ein kleines Auskunftsmitel handelt, scheint auch daraus hervorzugehen, daß die Regierung noch nicht einmal mit einer Kreditforderung vor das Parlament getreten.

Andererseits aber kann man sich nur schwer zur Annahme verleiten lassen, daß die Türkei, welche bisher mit Strömen von Blut ihren Boden vertheidigt, mit einer an das Lächerliche streifenden Gleichmuth den englischen Truppen die Pforte ihrer Hauptstadt öffnen werde, aus dem einfachen Grunde, weil es das Interesse Englands so erheischt. Die Ausschiffung britischer Truppen am goldenen Horn wird daher immer als eine Unterstützung des osmanischen Reiches gelten müssen. Im anderen Falle würde der Sultan seine Zustimmung zur Okkupation verwei-

gern, und an einen gewaltigen Einbruch in das Reich eines Fürsten, mit dem England in Frieden lebt, können wir nicht glauben. So zögernd und kalkulierend das britische Kabinet auch in die Aktion getreten, so ist doch Niemand berechtigt, ihm einen Rechtsbruch zuzumuthen, welcher selbst die Gewaltakte Rußlands in Schatten stellen würde. Durch die Uebernahme einer solchen Rolle würde England nicht mit Rußland auf einem Niveau stehen, welches den wohlbewaffneten Heeren der Pforte entgegentrat, sondern mit jenen Bulgaren, die sich aus der Vererbung der bereits niedergeworfenen Gegner ein Geschäft machten. Englands Politik entbehrt bisher jedes großen Zuschnitts, aber wir haben niemals die Hoffnung aufgegeben, daß es in der Stunde der Gefahr die Traditionen der Fünfziger-Jahre wieder aufnehmen werde. Es ist ein kleinliches Programm, mit dem es die Aera seiner aktiven Neutralität inauguriert, aber dieses Programm kann zu einer größeren politischen Höhe emporsteigen, gerade wie die Kriegszwecke Rußlands mit dem Voranschreiten seiner Fahnen gewachsen sind.

Ueber die Chancen einer Aktion Englands wird uns aus Wien geschrieben: Eine englische Aktion ist unverkennbar im Zuge. Hier war Gewißheit darüber vorhanden, noch ehe die Blätter der City die Nachricht brachten, daß die Arsenalbehörde von Portsmouth Befehl erhalten, drei Truppen-Transportschiffe gefestigt zu halten. Das Kabinet von St. James hat kein Geheimniß daraus gemacht, daß es für alle Fälle gerüstet sein wolle. Will man sich jedoch über die Tendenz seiner Aktion keiner Täuschung hingeben, dann muß man sich des Wortes erinnern, das beinahe zum Wahlsprüche des Ministeriums Derby geworden: „Nichts für die Pforte, Alles für England!“ Nicht umsonst hat Lord Derby noch ehegestern im Oberhause mit großer Emphase versichert, daß die Pforte auf keinerlei Unterstützung von England zu rechnen habe. Er wollte damit von vorneherein der Opposition Feiner begegnen, die die geplanten Maßregeln bei der Bevölkerung mißliebig zu machen versucht hätten, sobald sie nur mit einigem Grunde hätten sagen können, daß England der Pforte zu Hilfe eilen wolle. Dieser Mißdentung wollte Derby begegnen, dieses Vorwandes wollte er die Opposition berauben. Nunmehr darf man aber um so gewisser sein, daß die Regierung von St. James sich nicht werde behindern lassen in dem, was sie zu thun beschloffen hat. Sie hat den Mächten hierüber noch keinerlei Mittheilungen gemacht, nur mit der Pforte hat sie in den letzten Tagen offiziöse Unterhandlungen gepflogen über den Eintritt der englischen Seemacht in die Dardanellen und über eine eventuelle Okkupation Konstantinopels.

Ich bin genöthigt, meine gestern an dieser Stelle zum Ausdruck gebrachte Anschauung dahin zu korrigiren, daß nach der in den bestunterrichteten hiesigen Kreisen herrschenden Meinung die Engländer einen Kampf mit Rußland, selbst nur eine Bedrohung Rußlands nicht im Sinne haben, daß vielmehr ihr Plan auf eine Besetzung Konstantinopels gerichtet ist und daß direkte Feindseligkeiten erst dann zum Ausbruche kämen, wenn es die Russen wagen sollten, die von englischen Truppen besetzte Stadt anzugreifen, was jedoch durchaus unwahrscheinlich ist. Ich habe von Persönlichkeiten, die den Gang der englischen Politik genau kennen, die Ansicht ausgesprochen hören, daß die Okkupation Konstantinopels in den nächsten vierzehn Tagen in die Reihe der vollzogenen Thatfachen eintreten kann. Die Hauptschwierigkeit, die dem Unternehmen bisher dadurch bereitet war, daß sich der Sultan demselben mit aller Kraft widersetzt, scheint nunmehr, nachdem die Ereignisse eine so fatale Wendung genommen, geschwunden zu sein und es will fast bedünken, daß nunmehr dem Sultan und seinen Räten ein so ausgiebiger Schutz der Hauptstadt höchst willkommen sein würde.

Eine Unterredung mit Klapka.

B u d a p e s t, 23. Juli.

General Klapka hatte die Freundlichkeit, heute Nachmittags einen Redakteur des „Neuen Pester Journal“ zu empfangen und sich mit demselben in längerer Unterredung über die aktuelle Lage der Türkei zu unterhalten. Den Gang und den Inhalt der sehr interessanten Unterredung skizziren wir in Nachfolgendem:

General Klapka sprach sich zunächst über die militärische Situation der Türkei aus. Die militärische Lage der Türkei ist — so äußerte er — keine hoffnungslose; die Neuierungen, die mir hinsichtlich der Widerstandsfähigkeit der Türkei von einzelnen Journalisten (in der „Kölnischen Zeitung“ und heute auch im „Hon“) in den Mund gelegt wurden, habe ich nie gesprochen; nur ein Mißverständnis mag daran Schuld sein, daß mir solche Neuierungen imputirt werden. Denn militärische Kräfte besitzt die Türkei noch in Hülle und Fülle; ihr Menschenmaterial ist unerschöpflich; sie ist im Stande, nöthigen Falls aus Asien noch zweimalhunderttausend Mann auf den Kriegsschauplatz zu bringen. Auch der Balkan-Übergang der Russen macht die Situation der Türkei noch zu keiner desperaten; ob fünfzig- oder sechzigtausend Russen über den Balkan gehen, macht noch keine Entscheidung. Konstantinopel ist heute noch in keiner Weise gefährdet, denn ehe die Russen nicht Adrianopel nehmen, können sie nicht gegen Konstantinopel marschiren. Was aber die große Gefahr für die Türkei bildet, das ist die politische Situation. Wenn in den südlichen europaischen Provinzen der Aufstand ein allgemeiner wird, wenn — was vielleicht schon in den aller-nächsten Tagen eintreten kann — Griechenland zu den Waffen greift, wenn in Bosnien und in der Herzegowina die Insurrektion von Neuem ausbricht, wenn, durch russische Emissäre verhebt und durch russisches Geld gewonnen, die christliche Bevölkerung Albaniens sich erhebt, und wenn schließlich — wie dies bereits der Fall ist — ein großes Kontingent der bulgarischen Bevölkerung diesseits wie jenseits des Balkans bis tief nach Mazedonien hinein sich Rußland anschließt und sich bewaffnet erhebt — dann bleibt von der gesammten Bevölkerung der europäischen Türkei nichts übrig als die moslemitischen Bewohner Rumeliens, das ist des Gebietes von Konstantinopel bis an die Maritima, außerdem die Truppen und die besetzten festen Punkte.

In dieser politischen Situation — so führte General Klapka aus — kulminirt die große Gefahr für die Türkei. Darin liegt die Krisis, nicht in den Vorgängen in Konstantinopel, wo es sich nur um eine partielle Ministerkrise handelt, wie solche Krisen in allen Ländern vorkommen, die von großen Ereignissen bewegt werden. Aber die politische oder, richtiger, die politisch-soziale Situation birgt ganz unabsehbare Gefahren. Denn Rußland hat sich das Ziel gesteckt, die Muselmanen im Rayon seiner Operationen auszurotten. Damit ist die naturgemäße Folge verbunden, daß, sowie ein Rückschlag eintritt und die Russen an den südlichen Abhängen des Balkan geschlagen werden, die Türken alle christlichen Bulgaren, deren sie habhaft werden, niedermeßeln, wenn diese es nicht vorziehen, zu Hunderttausenden zu flüchten. Dieser Zustand allein aber führt eine vollständige Entnerung der Türkei herbei, so daß dessen Folge die vollständige Auflösung aller staatlichen und sozialen Ordnung, das unabsehbare Chaos bilden muß.

Auf die Frage, ob eine Aenderung im A r m e e - D e r k o m m a n d o im gegenwärtigen Augenblicke nicht störend und lähmend einwirken müsse, erwiderte General Klapka: Durchaus nicht! Im Gegentheil, die Veränderung im Oberkommando wird fördernd, weil ermutigend wirken, denn Abdul Kerim ist der allgemeinen Volksstimmung zum Opfer gefallen. Ali Mehmed Pascha, der Abdul Kerim's Nachfolger werden soll, ist ein sehr geschickter Militär, der seine Karriere durch sich selbst, ohne alle Protektion gemacht hat. Ali Mehmed, der heute 43—44 Jahre alt sein mag, hat auf der Militärschule von Bankalbi seine militärische Erziehung erhalten und sich sodann mit vielem Fleiß weiter forgebildet. Er spricht sehr gut französisch, deutsch und englisch und hat im vorjährigen Kriege an der weiserbischen Grenze und vor kurzem in Montenegro Proben eines tüchtigen militärischen Talents und ziemlicher Thatkraft gegeben. Namentlich die Engländer halten große Stücke auf Ali Mehmed und wahr-

Scheinlich dürfte englischer Einfluss ihn auch jetzt pouffirt haben. Ich selbst — fügte Klapka bei — habe seinerzeit dem Sultan empfohlen, er möge doch die alten, unfähigen Pascha's davon jagen und die wichtigen Kommandos Suleiman, Ali Mehmed und Mukhtar Pascha übertragen.

Auf die Frage, ob man von dem neuen Minister des Neufharn A r i f i P a s c h a gewärtigen könne, daß er Neigung habe, einen S e p a r a t f r i e d e n mit Rußland abzuschließen, äußerte General K l a p k a: Marifi Pascha ist eine ruhige, fast timide Natur. Wer ihn nicht näher kennt, würde glauben, daß er nicht bis fünf zählen kann; er besitzt aber hohe Intelligenz und viel Verstand. An einen Friedensschluß mag er vielleicht denken; wie sollte er ihn aber zu Stande bringen? Rußland will ja die Türkei vernichten, es will nicht mehr zurückgehen, wenn es von den Großmächten nicht dazu gezwungen wird. Wozu hätte denn Rußland so riesige Aufstrengungen gemacht und das ganze Beamtenpersonal mitgeschleppt, wenn es nur eine militärische Demonstration hätte machen wollen? In dem Augenblicke, wo Rußland die Bulgaren zur Abschachtung der Muselmanen aufgehetzt hat, hat es mit sich abgerechnet und sich entschlossen, die Türkei vollständig zu vernichten.

Und was sollte auch ein Separatfrieden? bemerkte Klapka weiter. Im Falle eines Separatfriedens existirt die Türkei nur mehr nominell, aber nicht mehr faktisch. Dann würden ein paar russische Kavasse in Konstantinopel kommandiren, gerade so, wie in Teheran die russische Gesandtschaft die persische Regierung führt. Und was sollte der Separatfrieden stipuliren? Etwa die Autonomisirung Bulgariens und die Abtretung eines Stückes von Armenien? Vielleicht, daß die Pforte in die Autonomisirung Bulgariens willigen würde; allein ehe die Türken Armenien ganz oder zum Theile abtreten, lassen sie sich lieber aus Europa verjagen, denn Armenien bleibt schließlich ihr letztes Refugium. Tendenzen für den Frieden mögen immerhin in Konstantinopel vorhanden sein; das ist naturgemäß und begreiflich nach dem zweijährigen aufreibenden Kampfe auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen, Auch der Anblick der Hunderttausende von Flüchtlingen, die mit Weibern, Kindern und Greisen, blutend und hungernd das Land durchziehen, muß die Neigung für den Frieden erwecken. Würden der Türkei anständige, ehrenvolle Friedensbedingungen angeboten werden, sie würde sie ohne Zweifel annehmen; ehe die Türken aber einen schmachvollen Frieden über sich ergehen lassen, dürften sie sich bis auf's Neueste, bis auf's Messer schlagen.

Angeichts dieser politischen und sozialen Situation der Türkei — führte General Klapka aus — wäre es Aufgabe der österreichisch-ungarischen Monarchie, energisch Stellung gegen Rußland zu nehmen und Rußland den Standpunkt in der Richtung klar zu machen, daß es bereits zu weit gegangen sei, daß seine Intervention in der Türkei nicht zur Besserung der Zustände geführt habe, sondern zum gleichmäßigen Verderben aller Völker der europäischen Türkei — Christen wie Muselmanen — ausgeschlagen sei. Die Einführung der russischen Verwaltung in Bulgarien durch russische Beamten stehe in direktem Widerspruch mit den von Rußland abgegebenen Versprechungen. Solchen Zuständen gegenüber, die auf Schaffung von nicht mehr rückgängig zu machenden faits accomplis hingingen, könne die österreichisch-ungarische Monarchie nicht mehr ruhiger Zuschauer bleiben und sie müsse daher Rußland auffordern, sich offen über seine Ziele zu erklären oder zu gewärtigen, daß Oesterreich-Ungarn Stellung gegen Rußland nimmt. Die erste Folge eines solchen energischen Schrittes seitens der österreichisch-ungarischen Monarchie wäre, daß England, zum Einschreiten ermutigt, sich offen der Türkei anschließen und zu der letzteren Gunsten interveniren würde; denn bisher wurde England durch die zweideutige Haltung Oesterreich-Ungarns zurückgehalten. Aber freilich muß die Monarchie bei einem solchen mannhaften Auftreten auch entschlossen sein, die Opfer zu bringen, welche dieser Schritt zur Folge haben könnte. Will man diese Opfer nicht bringen — so schloß Klapka — will man der Kriegsgefahr nicht in's Auge schauen, dann ist es freilich das Beste, ruhig zu bleiben. Dann mag Oesterreich-Ungarn immerhin unbetheiligter Zuschauer bleiben, während Rußland die Türkei zerfehrt und mag geduldig warten, bis ihm durch Rußlands Gnade ein blutiger Fehden von der Beute zugeworfen wird.

Die Frauen in der Politik.

(Orig.-Korr. des „Neuen Bester Journal“.)

Paris, 21. Juli.

Es ist hier allgemein bekannt, daß Frauen die größte Rolle in der politischen Intrigue gespielt haben, deren erstes Resultat der 16. Mai war, und wer die Galanterie bis zur herostischen Selbstüberwindung zu treiben vermag, der könnte die politische Tragikomödie, die sich gegenwärtig in Frankreich abspielt, frei nach Scribe „Feenhände“ nennen. Der Marschall de Mac Mahon steht ganz unter dem Einflusse der Frau v. Mac Mahon und diese ist eine leidenschaftliche Politikerin, ebenso wie die Herzogin de Broglie. Um diese beiden Damen gruppiren sich einige verwandte Seelen, die heute thatsächlich die Schicksale Frankreichs leiten und wenigstens drei Viertel aller Präfecten-Ernennungen, mit denen sich das Ministerium seit zwei Monaten illustriert hat, auf der Seele haben. Gewisse fremde Schrift-

steller, die über Frankreich geschrieben, haben sich zu der erstaunlichen Behauptung verfliegen, es sei ein Segen für ein Land, wenn die Frauen sich eifrig mit Politik befassen. Ich erlaube mir nach Allem, was die Geschichte lehrt und was man mit offenen Augen hier beobachten kann, zu glauben, daß das Politisiren der Weiber einer der großen Krebsknoten Frankreichs sei. Jede vornehme Dame tritt hier in die Politik ein, wenn sie im Boudoir keine Rolle mehr zu spielen vermag. Die Französin will sich nicht entschließen, alt zu werden. Es gibt hier keine eingestandene Matrone, die mit heiterer Würde ihr weißes Haar trägt. B ö r n e schließt seinen 28. „Pariser Brief“ mit folgenden Worten: „Auch erinnere ich mich, nie auf deutschen Bällen so viele alte, häßliche, ja mißgestaltete Weiber gesehen zu haben, die sich so unverschämte jung und schön gefleibet hätten, als ich hier sah“; die Französin gesteht sich nie ein, daß sie „passée“ sei, und man kann es ihr fast nicht begreiflich machen. Der Tauschein sagt ihr gar nichts. Sie ignortirt ihn einfach. Der Spiegel könnte ihr wohl die Wahrheit sagen, aber sie gibt sich große und erfolgreiche Mühe, diesen unbequemen Zeugen zu betrügen. Wozu hätte man das Eau des Fées und das Eau des Perles? Die Pâte Pompadour und das Boudoir d'Erin? Gefärbt und gemalt und gefirnirt tritt sie vor ihren Spiegel und hat die Genußthuung, zu sehen, daß er ihr entgegen lächelt und mit dem Spiegel im „Schneewitzchen“ sagt: „Du bist die Schönste im ganzen Lande.“ Sie hat eine erwachsene Tochter, allein sie glaubt noch immer nicht, daß sie alt sei. Daß ihre alten Freunde, die Zeugen ihrer frühen Triumphe, ihr nicht mehr oder nur mehr in kaltgemessener Erfüllung einer Höflichkeitspflicht den Hof machen, öffnet ihr noch immer nicht die Augen. Erst wenn ihr ganz junge Leute, die sie in dieser kritischen Periode ihres Lebens mit Vorliebe um sich zieht, erst wenn ihr selbst Collegien, denen sie im verschwägerten Boudoir mit den Fingern durch die Haare fährt, nur mehr respektvoll die Hand küssen und auch durch die schwächtesten Blicke, durch ungezügeltere Seufzer, durch die kunstvollste Unordnung der Toilette nicht bestimmt werden können, die ihr schuldige Achtung einen Augenblick lang zu vergessen, erst dann gelangt die vornehme Französin zur Ueberzeugung, daß es mit den holden Liebespielen zu Ende sei und sie nimmt zögernd und widerstrebend, mit Ach und Weh ihren Abschied aus dem Regimente Amors. Allein sie vertauscht nur einen Dienst mit dem anderen und widmet sich von da ab ausschließlich der politischen Intrigue. Der Patriotismus hat mit dieser Geistesrichtung absolut nichts zu schaffen. Selbst die leidenschaftlichste Politikerin hat für die ernste Seite der politischen Fragen nicht das geringste Verständnis. Für sie handelt es sich hier nur um eine neue Sorte von Aufregungen, um ein Mittel zur Befriedigung der Eitelkeit, um die Möglichkeit, Gnaden zu vertheilen. Protegiren! Das ist die große Leidenschaft der Französin, die nicht mehr lieben kann. Sie kann nicht leben, ohne einen Kreis erhält sie sich im Alter durch Protektion, die sie ebenso eifrig vertheilt, wie sie eifrig gesucht wird.

Wer das gesellschaftliche Leben und die gesellschaftliche Organisation Frankreichs kennt, der weiß, welche ungeheure Rolle hier weibliche Protektion spielt. Es gibt kaum einen höheren Beamten, kaum einen Arzt, Advokaten oder Ingenieur, der nicht seinen Weg durch Frauen einfluß gemacht hat. Selbst Professoren und Offiziere haben ihre Grade diesen unheiligen Schutzengeln zu verdanken und man muß nur im Kreise seiner Bekannten Umschau halten, um da einen Akademiker zu finden, der seinen Fauteuil, dort einen Schriftsteller, der sein rothes Bändchen, hier einen General, der sein aktives Kommando dem vereinigten Wohlwollen einer oder mehrerer Freundinnen zu verdanken hat.

Die Französin kennt kein Hinderniß, wenn es sich darum handelt, einem jungen oder nicht jungen Freunde, den sie protegirt, irgend einen angeführten Vortheil zuzuwenden. Morgens dringt sie in's Arbeitszimmer des Ministers, Mittags macht sie ihrer Freundin, der Frau des Sektionschefs, den Hof, Abends hat sie den Bischof bei sich zu Tisch und gegen Mitternacht nimmt sie im Salon den alten Staatsrath in die Ecke und redet ihm Stahlflebe in die Seele. Von Natur und Erziehung galant, von Jugend auf gewöhnt, die Frau sich in Alles mengen und überall die erste Rolle spielen zu sehen, ist der Franzose dieser Art von Beeinflussung sehr zugänglich und es kommt kaum vor, daß man die dringende Bitte einer Bekannten zurückweist, umsonst, als man sehr wohl weiß, wie sehr eine Hand die andere wäscht und als man sehr her ist, die Protektion vorkommenden Falles ebenso unscrupulös für sich in Anspruch zu nehmen, als man sich ihr beugt.

Aber wohl gemerkt, dieses auf voller Wechselseitigkeit beruhende System der Frauenherrschaft kann nur so lange arbeiten, als die Machthaber, die Herren der politischen Situation, Diejenigen, die Gnaden, Aemter, Orden und Würden zu vertheilen haben, derselben Welt angehören, wie die überreifen Damen, die in's Stadium der Protektoren übergetreten sind. Die Glatzperiode dieses Systems ist naturgemäß eine Monarchie oder ein Empire mit mehr oder minder ständiger Hofgesellschaft. Die Republik leiht sich nur ungeschickt dieser Art von Frauenwirtschaft, namentlich die demokratische Republik. Neue Elemente kommen an die Oberfläche. Dpkyre Leute, die man nie in den Salons des

Faubourg St. Germain und des Faubourg St. Honoré gesehen hat, werden Abgeordnete, Senatoren, Präfekten, Minister. Man weiß nicht mehr, zu wem man gehen soll, wenn man ein Kreuz der Ehrenlegion oder eine Sous-präfectur oder nur eine miserable Generalintendantenstelle zu 35,000 Francs per Jahr für einen Freund braucht. Dieser Gambetta ist ein reiner Barbar! Er ist im Stande, eine Dame unwirsch anzufahren, wenn sie bei ihm Schritte thut! Dieser Jules Simon ist einfach ein Ungeheuer. Er versteht gar nicht, die ihm erwiesene zarte und schmeichelhafte Aufmerksamkeit zu würdigen, die darin liegt, daß man zu ihm in einer neuen Robe von epantanter Farbe und verblüffender Erfindung kommt. Dieser Waddington ist ein Bär, der dankend ablehnt, wenn man ihn zu einem Diner oder einer Soirée ladet, und außer seinen offiziellen Abenden nur einige langweilige und streife Professoren bei sich sieht. Solche Leute können unmöglich nach dem Geschmack der Damen sein, die sich den Abend ihres Lebens mit Intriguen und Protegiren zu verschönern suchen. Daher der Haß der vornehmen Gesellschaft gegen die Republik, daher die Feindschaft der beiden aristokratischen Faubourgs besonders gegen Jules Simon, der unter allen Ministerpräsidenten, die Frankreich seit 1798 gehabt hat, am wenigsten dem weiblichen Einflusse zugänglich gewesen ist.

Der Marschall war zu schwach, um den auf ihn unausgesetzt einflürenden Klagen, Bitten und Beschwörungen widerstehen zu können. Er ist ja auch einer von den Habitues, um nicht zu sagen von den Kreaturen der Kreise, in denen die Politikerinnen blühen. Seine Frau, geborene Herzogin de Castris, hat von jeher in der vornehmen Gesellschaft gegläntzt und besitzt zahlreiche Freundinnen, die ihr besonders seit dem Momente, wo sie die erste Dame Frankreichs ist, mit grenzenloser Anhänglichkeit zugethan sind. Es war un schwer, die Herzogin zu überzeugen, daß es nicht der Mühe werth sei, Präsidentin der Republik zu sein, wenn im Ministerial-Palais auf der Place Beauveau ein wahrer Mebejer haust, der sich erkühnen kann, einen im Palais de l'Élysées gedauerten Wunsch in den Wind zu schlagen, und von dieser Ueberzeugung der Herzogin bis zum Briefe des Herzogs war nur ein Schritt.

Was seit dem 16. Mai im Palais de l'Élysée und der Place Beauveau vorgeht, das wird eine künftige Generation nicht glauben wollen, wenn ein Chronist der intimen Geschichte der gegenwärtigen Krise es ihr erzählen wird. Es ist eine wahre Brockenmacht aller verwellten Herzoginnen, Marquisen und Gräfinen. Unterdröcke führen im Ministerrathe den Vorsitz. In Boudoirs werden alle die grotesken Circuläre und Erlässe, die aus dem „Journal Officiel“ zum ersten Male seit seinem Bestehen eine interessante Lektüre machen, redigirt oder mindestens gutgeheißen. Die Protektion der alten Damen feiert Orgien. Wer nur von der Rue de Grenelle bis zur Rue des St. Péres, und von der Rue des Pyramides bis zur Place du l'Étoile eine reife Freundin hat, der ist zum Präfekten, Unterpräfekten oder Prokurator ernannt worden. Es ist, als ahnten alle die e liebenswürdigen Patriotinnen, daß sie zum letzten Male Gelegenheit haben, ein so lustiges Leben zu führen und als würden sie in Folge dessen bestrebt sein, der Gelegenheit den Schopf bis auf's letzte Haar auszuraufen.

Der türkische Gesandte, der dieses Treiben mitansah und ein sehr guter und geriebener Beobachter ist, sagte in einem vornehmen Salon mit großer Geringschätzung: „Sprechen Sie mir von westlicher Civilisation nichts, die unverständigen Weibern mit blinder Unvorsichtigkeit die Macht in die Hände gibt, ein Land in eine furchterliche Krise zu stürzen! Da lobe ich mir die osmanische Civilisation, die das Weib in den Harem sperrt und es nur mit Goldstickerei, Tanz und Kindererziehung sich beschäftigen läßt.“

Der arme Pascha wurde in Folge dieser Aeußerung für verrückt erklärt und von seinem hiesigen Botschafterposten abintriguirt. Mir scheint sie im Gegentheil ein Beweiskörper Geistesklarheit!

Budapest, 23. Juli.

Der „Köln. Ztg.“ wird aus Konstantinopel telegraphisch gemeldet: „Obgleich der Schatzkanzler Northcote im englischen Parlamente die Nachricht, daß Layard beim Sultan die Besetzung Konstantinopels beantragt habe, als falsch hingestellt hat, bleibt sie deshalb doch nicht minder wahr. Die Zukunft wird dafür schon Zeugniß ablegen. Das Problem einer Besetzung der türkischen Hauptstadt beschäftigt nun seit mehr denn zwei Wochen die Seele des englischen Vertreters; und dies im Augenblicke um so mehr, als die Gerüchte von direkten Friedensverhandlungen der Türken mit den Russen an Boden gewinnen. Der Palast und die Pforte haben dem englischen Ansuchen die nötige Zeit gewidmet und schließlich England begreiflich gemacht, daß die Ausschließung der Dardanellen und die Besetzung Konstantinopels nur dann Sinn haben werde, wenn England mit der Pforte ein Schutz- und Truchbündniß schließen wolle; geschehe dies nicht, so würden die übrigen Mächte gleichfalls das Recht, ihre Flotten in den Bosporus zu schicken, für sich beanspruchen. Würden diese beiden Gründe nicht durchschlagend, so wolle man zwar zulassen, daß die Engländer einen Punkt

bei Gallipoli (Bubair) besetzten, aber zugleich dagegen protestirten. Auf der Forte hält man also noch an dem Glauben fest, daß England sein Schwert für die Türkei in die Waagschale werfen werde."

* Ein Korrespondent der „Köln. Zig.“, der von dem fruchtlosen Befehrsgeiser Russlands den Polen gegenüber spricht, äußert sich, zu den Agitationen unter den Ruthenen übergehend, folgendermaßen:

„Dennoch gibt es ein Gebiet Atpolens, das für die russische Strenge nicht taub bleibt. Es ist dies Ostgalizien; da sind die Geistlichkeit und die Bauern Ruthenen, und die von der benachbarten Grenze herüberkommenden Gaben und Versprechungen üben auf die meist armen griechisch-katholischen Priester einen unwiderstehlichen Zauber. Sie bilden mit ihren Familien und ihrem Anhang die sogenannte St. Juris (d. h. St. Georg-)Partei, welche Rußland offenkundig ergeben ist. Die russische Miniarbeit wird seit langen Jahren mit Erfolg und ziemlich ungenirt betrieben, aber die österreichischen Behörden sehen ihr mit einem wunderbaren Gleichmuth zu. Einer anderen, ebenfalls spezifisch russischen Propaganda gegenüber, die aber dieses Mal ihren Weg über die Schweiz nimmt, hat sich doch die österreichische Regierung zu größerer Energie aufgerafft. Der f. f. Politik ist es gelungen, Spuren nihilistischer Wühlerei zu entdecken. Es zeigt sich, daß die ruthenische Jugend, wie in Kleinarabien, so auch in Galizien für die nihilistischen Aphorismen besonders empfänglich ist, denn unter den jüngst in Oesterreich Verhafteten zählt man fast ausschließlich Kathenen und unter ihnen mehrere junge Theologen des griechisch-katholischen Seminars in Lemberg. Die ganze Angelegenheit hat aber keine tiefere Bedeutung, und die Wiener Presse hat darüber vielleicht zu viel Worte verloren.“

* Aus Rom wird der „National-Zeitung“ vom 17. Juli geschrieben:

„Ueber das Befinden des Papstes wurden in den letzten Tagen neuerdings viele unwahre Nachrichten verbreitet. Ich habe gestern und heute zwei Prälaten gesprochen, die den Papst gestern und vorgestern gesehen und ihn so wohl als möglich gefunden haben. Die ihm von Dr. Ceccarelli verordneten Senzplaster auf seine geschwollenen Beine ließ er sich allerdings nicht auflegen, doch bildeten diese keineswegs eine Lebensfrage. Eben so unwahr ist alles das neuerliche Gerücht über Kardinalsberatungen hinsichtlich des Konklaves, über die Befreiung des Veto's der katholischen Mächte u. s. w. Was ich Ihnen lesthin über die vom Papst an eine Anzahl von Kardinalen gestellte Frage hinsichtlich der Vorzüge und Nachteile eines Ausgleichs zwischen dem Vatikan und Italien schrieb, ist heute noch in dasselbe Dunkel gehüllt, wie am ersten Tage. Ungeachtet seiner großen Geschwätzigkeit hat der Papst seine Absicht bei der Aufstellung dieser Frage nicht verrathen, besteht aber dringender als je auf einer positiven und präzisen Aeußerung der konsultirten Kardinalen. Diese erklärten ihm jedoch, nichts beschließen zu können, ohne zuvor vom Papst zu erfahren, von welchem Gesichtspunkte sie dabei auszugehen hätten: d. h. sie müßten die Absicht des Papstes erfahren und je nach seinem Wunsch ja oder nein sagen, um sich nicht zu kompromittiren. In diesen Kern krystallisirte sich nun eine Unzahl von abenteuerlichen Voraussetzungen aller Art. Die wahrscheinlichste und verständigste aller scheint mir aber die zu sein, daß es sich zunächst um die schließliche Regelung des Verhältnisses des italienischen Episkopates zu der italienischen Regierungsgewalt, um gleichförmige Modalitäten bei der Einholung des königlichen Exequatur und um die eventuelle Rückwirkung der hierin implizite liegenden Anerkennung der italienischen Staatsouveränität auf die wirklichen oder vermeintlichen Rechte des heiligen Stuhles handle.“

Der Krieg.

Bisher waren in diesem Feldzuge zwei Abschnitte genau zu unterscheiden gewesen. Den ersten bildete der Aufmarsch der russischen Armee am linken Donau-Ufer und endete mit dem geglückten Ueberwechsel bei Braila und Zimnitsa; der zweite Abschnitt umfaßte die Operationen auf der Balkanhalbinsel selbst und den Aufmarsch der Indasionsarmee am rechten Stromufer. Dieser Aufmarsch ist insoweit als unvollständig zu betrachten, als die Fühlung des Centrum und des linken Flügels, d. h. der Rufschtuk cernirenden 12. und 13. Korps unter dem Cesarewitsch, mit dem 14. unter General Zimmermann nicht hergestellt ist. Die Unterbrechung in der russischen Operationsbasis, die gegenwärtig von Rüstendjche am schwarzen Meere bis Kachowa an der Donau reicht, wird eben durch das Festungsviereck, besonders aber durch Schumla und Rufschtuk, bewerkstelligt. Die Russen müssen vor Allem diese bisher fehlende Verbindung zwischen dem Centrum und dem linken Flügel herzustellen suchen und deshalb werden sie nun alle Kräfte an die Wegnahme Rufschtuks setzen.

Ein Blick auf die Vertheilung der russischen Streitkräfte genügt, um einen rückweisen Fortschritt der Operationen in der nächsten Zeit unwahrscheinlich zu finden. Der russische linke Flügel, der auf dem an die Jantra gelehten Centrum senkrecht steht, schwärmt mit seiner regulären Vorhut jenseits des Balkans, in mehr minder glückliche Gefechte verwickelt, während der andere Theil desselben die Verbindung zwischen Nikopolis, Tirnowa und Gabrowa zu unterhalten hat. Es ist klar, daß für alle diese Truppenmassen der eine Donauübergang bei Zimnitsa nicht genügt und daß dieser Uebelstand um so empfindlicher zu Tage tritt, je mehr sich die südliche Operationslinie dieses rechten Flügels in die Länge

zieht. Die Einnahme von Rufschtuk würde nun einen zweiten passenden Donauübergang bei Slobosia und somit auch eine raschere Entfernung der für den Balkan bestimmten Truppen von der Basis ermöglichen. Den neuen Nachrichten zufolge befindet sich nun auch der Schipka-Paß in den Händen der Russen, die also auch die genügende Artillerie in's Tundschthal werfen können, in welchem sie bisher nur mit wenigen Gebirgsgeschützen vorwärts gedrungen sind. Aber bis dahin dürfte schon das Korps Suleiman Pascha's an Ort und Stelle sein und wenn wir auch jenem Schec, den General Gurko bei Kalosfer auf dem Wege nach Philippopol erlitten haben soll, keine größere Bedeutung zuerkennen, so muß doch zugestanden werden, daß das Stadium der ersten Kämpfe um den Balkan erst mit dem Erscheinen Suleiman Pascha's auf dem Schauplatz beginnt. Uebrigens muß die Affaire bei Kalosfer, von der die „Agence Havas“ berichtet, einen für die Russen entschieden ungünstigen Ausgang genommen haben, wenn dieselben von ihrer natürlichen Rückzugslinie (Kafankit) abgedrängt und nach Eskisagra zurückgeworfen wurden.

Die Ankunft des neuen Serdar Ekrem in Schumla, die bereits gestern über Varna erfolgte, muß nun das Signal zum Ergreifen der Offensive seitens der türkischen Hauptarmee sein, und diese Offensive muß vor Allem den Zweck haben, die Vollaendung des russischen Aufmarsches zu verhindern. Gelingt dies Mehemed Ali Pascha nicht, so ist auch der zweite Abschnitt dieses Feldzuges abgeschlossen und der Schauplatz des dritten und letzten Abschnittes wird nur Thrazien sein können, wohin sich die türkische Hauptarmee über die niedrigeren östlichen Balkanübergänge zum Schutze Adrianopels zurückziehen müssen. Jedenfalls wird dieser zweite Kriegabschnitt mit einer Katastrophe enden. Wer dieselbe erleiden wird, hängt nur von den Launen Allah's allein ab und er allein weiß es, was geschehen wird, wenn das russische Centrum unter den Mauern Rufschtuks eine entscheidende Niederlage erleiden sollte. Ob die Türken ihren Sieg dann auch auszunützen verstehen oder ob sie dem Gegner Zeit lassen werden, seine Schlappe auf zu machen? Die Geschichte der Kriege, die seit Beginn des Jahrhunderts auf den blutgetränkten Gefilden Bulgariens geführt wurden, gibt keine Antwort auf diese Frage; denn von Schlacht zu Schlacht sehen wir da stets das Kriegsglück zwischen Russen und Türken wechseln und es ist schwer anzunehmen, daß dasselbe diesmal konsequenter verfahren werde. Verwüstete, entvölkerte und für Jahrzehnte hinaus dem größten Elend preisgegebene Länder sind bisher das einzige positive Ergebnis, das in diesem gräulichsten aller seit Menschengedenken geführten Kriege im Vorhinein zu bestimmen ist.

Aus Schumla, 19. Juli, wird gemeldet: Zwei Regimenter russische Kavallerie nebst zwei Bataillonen Infanterie haben versucht, den Fluß Lom gegenüber Kadiköi zu überschreiten, wurden aber mit einem Verluste von zwei Kompagnien sammt Waffen und Pferden zurückgeschlagen. Zwei russische Kolonnen marschiren gegen Osman-Bazar und Djumaja.

Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Bukurest, 21. Juli, gemeldet:

Im Balkan gehen schreckliche Dinge vor sich. Die Aufenthaltsorte der flüchtigen türkischen Bevölkerung, welche sich in den Gebirgen verborgen hält, werden von Bulgaren ausgepörrt und den Russen verrathen. Die gefangenen Türken werden von den Russen aufgehängt und deren Dörfer niedergebrannt. Im Balkan ist bereits der Volkskrieg entfeuert.

Mit der Verpflegung der Russen steht es sehr schlecht. Der Großfürst soll bereits in wenigen Tagen den Balkan überschreiten.

Ueber die Bewegungen der türkischen Hauptarmee ist man im Hauptquartier im Unklaren. Der Großfürst-Thronfolger zögert, eine Schlacht zu liefern, um die Einschließung von Rufschtuk vollenden zu können. Er wartet auf Verstärkungen, und er soll auch noch eine Division zugewiesen erhalten, wodurch seine Streitkräfte auf 70,000 Mann gebracht würden. Für gestern erwartete man die Beschießung von Rufschtuk von Gurgewo aus, und wird viel schweres Belagerungsgeschütz über die Donau gegen Rufschtuk gezogen.

Der Gesundheitszustand der russischen Armee ist nicht der beste. Der russische linke Flügel (14. Korps), welcher sich zwei Tage, den 17. und 18., in der mittleren Dobrußtscha aufhielt, hatte in diesen Tagen einen Kranksenzuwachs von 650 Mann.

Viele Korrespondenten, darunter jene des „Figaro“ und „Janfulla“, verlassen das russische Hauptquartier, weil es ihnen unmöglich gemacht wurde, unparteiisch zu berichten.

Eine Furn-Severiner Meldung vom 22. d. M. lautet: Ein hier verbreitetes Gerücht, daß türkische Monitors von Widin aus bis zur Timokmündung kreuzen sollen, hatte zur Folge, daß die Bemannung der beiden von der rumänischen Regierung gemieteten griechischen Dampfer „Achilles“ und „Tigris“ sich weigert, stromabwärts gegen Orujia zu fahren.

Zum Falle von Nikopolis.

Der Bukurester Korrespondent der „Times“ berichtet unter dem 20. I. M.:

Hassan Pascha, der in Nikopolis kommandirt hatte, äußerte sich zu den Lokalbehörden in Zimnitsa, daß, während er als Divisionsgeneral unter seinem Kommando 15,000 Mann, vier Batterien und eine im Verhältnisse starke Kavallerie hätte haben müssen, ihm nur 5000 Mann und eine Batterie unterstanden. Mit diesen Truppen mußte er ein 22tägiges Bombardement und einen 14stündigen schweren Kampf mit der russischen Infanterie aushalten. Er beklagt sich bitterlich über die Nachlässigkeit der ottomanischen Regierung und schiebt den Fall von Nikopolis dem Umstande zu, daß man verfauldet hatte, ihm Mannschaften und Munition nachzuliefern. Er erklärte ferner, seine Leute seien bereits so demoralisirt gewesen, daß er drei Soldaten am Tage vor der Uebergabe eigenhändig erschießen mußte. Hassan Pascha sagte dem rumänischen Minister Bratianu, daß die Fortschritte der russischen Armee in Bulgarien nur durch die weitgehende Demoralisation der türkischen Armee ermöglicht wurden, ein Zustand, der durch den Mangel an Munition und an allem Sonstigen hervorgerufen wird, was eine Armee im Felde allein tüchtig machen kann.

Man hatte mir vor einigen Tagen gemeldet, daß die Russen 6000 Gefangene gemacht hätten. Das war ohne Zweifel übertrieben. Ich sah am Ufer ungefähr 2000 und man sagt mir, daß die übrigen sich hinter der Stadt befinden. Aber es ist wahrscheinlich, daß im Ganzen nur 3000 gefangen und die übrigen getödtet und verwundet worden oder in der Nacht vor der Uebergabe entflohen seien.

Nach dieser Darstellung des Sachverhaltes wäre der Fall von Nikopolis freilich unausbleiblich gewesen; auch schrumpft die Zahl der Gefangenen nur mehr auf ein Drittel zusammen. Der Berichterstatter eines ruffenfreundlichen Wiener Blattes, der der Ankunft Hassan Pascha's in Bukurest beigewohnt, entwirft von dem kriegsgefangenen Kommandanten folgendes Bild:

Hassan Pascha ist ein wahrer Riese von Gestalt, er überragt um Kopfslänge Alle, die neben ihm stehen; seine breiten Schultern, seine kräftigen Hüften stimmen ganz zu seiner Körpergröße, aber er tritt nicht mit festem martialischen Schritt auf, sein Gang ist breit und schleppend und das beeinträchtigt die Wirkung, die seine Gestalt hervorruft. Sein Kopf verdient, einem Bildhauer oder Maler als Modell zu dienen; hohe Stirne, große Augen, kühn gebogene Nase, ein voller, etwas üppiger Mund und ein kräftiges Kinn, das ovale Gesicht umrahmt von dichtem, aber nicht langem schwarzen Barthaar, das Haupt, aar kurz und mit dem Fez bedeckt. Behäbig schreitet er durch die Halle, vor ihm trägt man seinen Mantelfack, sein Bärenfell und sein Sattelzeug, er selbst trägt eine Blechbüchse mit rumänischem Tabak. Sein russischer Begleiter hat ihn verlassen und frei geht er zum Ausgange des Bahnhofes; dort erwartet ihn sein Führer wieder, ladet ihn ein, in eine Kalesche zu steigen, und führt ihn zum General Katalai. Hier ist ein Mahl für Hassan Pascha bereitet und Abends fährt er im Waggon de lit nach Paschkani, dann über Jassy nach Kischinew.

Die Kleidung des türkischen Generals war eine geradezu nachlässige. Eine graue Jacke mit goldenen Achselklappen und zwei Sternen als Distinktionszeichen, eine braune Pumpohse und ein Paar Weiriesel, all dies aber nicht in schönstem Zustande. Wie er so durch die Menge schritt, hätte er wohl Niemandem Respekt abgerungen. Allein die russischen Offiziere erzählten, daß sich sein Korps wacker von 4 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends geschlagen hat.

Die Türken haben tapfer gefochten, das bezeugt nicht nur die Dauer des Kampfes, sondern auch die Zahl der todtten und verwundeten Russen, die die Wahlstatt bedeckten. Sie wird mit 2000 angegeben, so nach wird der Tag von den Russen nicht unterjährt.

Erst nach dem Hassan Pascha sich vollständig unzingelt sah und jeder Versuch, sich durchzuschlagen, vergeblich war, schritt er zur Kapitulation, lieferte seinen Säbel an den Parlamentär aus und bot die Uebergabe an. Unter den Klängen der russischen Hymne zog General Krüdener mit seinem Korps ein; die türkischen Soldaten hatten die Waffen gestreckt und wurden als Kriegsgefangene dem russischen General vorgeführt. Sie waren in so elendem Zustande, daß man ihnen von Seite der Russen Stiefel, einigen auch Röcke geben mußte. Die Leute hatten weder Gold erhalten, noch war für ihre Beköstigung genügend gesorgt, selbst die Munition war nicht für einen längeren Widerstand hinreichend!

Südlich vom Balkan.

Man telegraphirt dem „Standard“ aus Konstantinopel, 20. Juli:

Die Russen haben den Balkan forcirt und bringen jetzt gegen Tatar-Bazarbasit, welches mit Adrianopel durch die Bahn verbunden ist.

Der Großvezier hat die Regierung benachrichtigt, daß bereits 25,000 Russen diesseits des Balkans seien. 60,000 Gewehre wurden unter die christliche Bevölkerung Bulgariens vertheilt.

Eine Anzahl Bulgaren wurden gerade im Augenblicke ergriffen, als sie den nach Adrianopel führenden Seitenweg unsicher machen wollten, um die Nachsendungen von Verstärkung unmöglich zu machen. Dieselben wurden hierher transportirt.

20. Juli, Nachts.

Man glaubt hier, daß die Russen versuchen werden, so bald als möglich Galipoli zu erreichen.

Die während des Krimkrieges von Franzosen und Engländern errichteten Befestigungswerke sind von einem englischen Ingenieur inspizirt worden; derselbe erklärt, daß sie in einer Woche in Stand gesetzt sein können.

Große Massen des Feindes marschiren über Aidor gegen Burgas; auch höre ich, daß der Feind nur drei Wegstunden von Philippopol entfernt sei.

Das Vorgehen der Russen manifestirt zweifellos die Absicht, Konstantinopel zu erreichen, und wenn keine Schritte gethan werden, so sind sie in 14 Tagen hier.

Das Benehmen der Russen in Bulgarien hat den Mohamedanern gezeigt, daß es dem Feinde nicht so sehr

um die Befestigung derselben, als vielmehr um ihre Ausrottung zu thun sei, und bereit sein sie sich dajelbst zu einer Gegenwehr bis auf's Meisler vor.

Die christliche Bevölkerung schwebt hier in der höchsten Gefahr. Sollten die irregulären Truppen, welche Zeugen und Betroffene der russischen Gräueltaten in Bulgarien waren, hieher zurückgebrängt werden, so stiehe entsetzliche Szenen zu erwarten.

Die russischen Gräueltaten.

Dem „Standard“ wird aus Schumla, 18. Juli, gemeldet: Der mohamedanische Theil der Bevölkerung des Dorfes Belina bei Tirnowa flüchtete bei der Annäherung der Russen in eine Moschee und sandte sogleich einen Boten an den Kommandanten der Russen mit der Erklärung, daß sie sich unter seinen Schutz stellen.

Der Offizier antwortete, daß sie jetzt daselbe Los erdulden müßten, welches sie vor einem Jahre den Bulgaren bereitet und befahl, den Zufluchtsort in Brand zu stecken. Mit Ausnahmen von Dreien erlagen Alle dem Feuertode.

Derselbe Korrespondent berichtet unter demselben Datum: Heute besuchte ich die zuletzt angekommenen Flüchtlinge. Ungefähr 200 Einwohner der Dörfer Ebeli und Erdwan im Sifstowaer Distrikte versuchten zu fliehen. Mehr als fünfzig wurden von den nacheilenden Kosaken niedergemetzelt, siebzig entkamen und der Rest wurde zurückgetrieben. Eine aus acht Mitgliedern bestehende Familie verlor deren nicht weniger als sechs, eine andere von fünf Mitgliedern verlor deren drei.

Unter den Verwundeten sah ich eine Frau mit fünf Lanzenspitzen, eine andere mit zehn Stichen und mehreren Säbelhieben. Ein sechsjähriges Mädchen hatte einen Säbelhieb über dem Kopf, eine andere zwei Lanzenspitzen im Kopfe, ein drittes hatte die Seite durchbohrt. Der Anblick ist herzzerreißend.

Wir brauchen sehr nothwendig Aerzte und Wärter. Auch in Nasgrad und anderen Städten wimmelt es von Flüchtlingen in ähnlichem Zustande.

Als die Kosaken das Dorf Buralles angriffen, ermordeten sie 11 Frauen und Kinder; der Rest wurde nach den russischen Linie getrieben.

Die Russen haben Hirfowa und viele andere Städte der Dobrudscha eingeäschert.

Aus Schumla telegraphirt der Spezial-Korrespondent der „Times“ unterm 17. d. M.: Einem Kreuzverhöre mit sechs verwundeten Frauen, Opfern der Barbarei von Kosaken in der Nähe von Sifstowa, entnehme ich, daß Frauen und Kinder hingebracht wurden. Ich zweifelte lange an der Wahrheit der Berichte von solch sinnloser Barbarei, aber nun finde ich, daß sie nur zu wahr sind.

Die Berichte des „Daily Telegraph“ über den unsäglich traurigen Zustand der geflüchteten türkischen Einwohner und über den Feuertod in der Moschee, den die Einwohner von Belina erdulden mußten, stimmen mit den vorstehenden Meldungen vollkommen überein, nur daß nach dem „D. T.“ die Kosaken stets an der Spitze der mordenden und fangenden Bulgaren stehen.

Zur Tagesgeschichte.

Wenn England in der That entschlossen ist, der bedrohten Türkei beizuspringen, so hat es mit dem Werke seiner Rettung bis zur ersten Stunde gewartet. Seitdem sich die Fäden der Palastintrigue nach dem Kriegsschauplatz verbreitet, ist der so heroische Widerstand der ottomanischen Heere erlahmt, und die uns heute vorliegenden Telegramme lauten trüber als gewöhnlich, obgleich es noch immer an Nachrichten über entscheidende Erfolge der russischen Waffen fehlt und somit die Möglichkeit eines für die Sache der Türkei günstigen Umschwunges nicht ganz ausgeschlossen ist. Vielleicht ist es auch dann nicht zu spät, daß sich der Sultan zur Ablebung dieser Absicht des Großherrn wird nämlich die Abfahrt der Yacht „Izzedin“ in Verbindung gebracht, welche mit versiegelten Ordres in See gegangen ist, und welche die Bestimmung hätte, den verbannten Staatsmann in seine Heimath zurückzubringen.

Der Umschwung der öffentlichen Meinung in England wird von den Journalen mit einem immer lebhafteren Drängen zur Aktion begleitet. Wo — ruft „Daily Telegraph“ aus — befindet sich ein Engländer, den Feigheit unter dem Deckmantel der Nächstenliebe so weit führen könnte, um Konstantinopel den Russen auch nur auf einen Augenblick zu überlassen? Es ist absurd, von Gefahren, von Opfern an Habe und Blut zu sprechen, denn das Mergel, was uns ein langer und bis auf's Messer geführter Krieg bringen kann, steht in keinem Verhältnis zum Schaden, welcher dem englischen Namen und allen seinen Interessen durch die Befestigung Konstantinopels von Seite Rußlands erwachsen würde. Aber, Gottlob, es ist noch nicht zu spät, um die Gefahr abzuwenden, wenn wir überhaupt die letzte Rede Derby's richtig gedeutet haben. Aber unsere Einmischung muß jetzt ihren Anfang nehmen;

Rußland muß außerhalb, nicht innerhalb Konstantinopels erschöpft werden. Wir hoffen, daß unsere Regierung die Gefahr fest in den Augen behält, und würden wir daran zweifeln, so wären wir die Ersten, welche ihre Abdankung fordern würden.

Aus Paris fehlt es selten an überraschenden Nachrichten. So hören wir dieses Mal, daß die Bonapartisten, die verzogenen Schoßkinder des 16. Mai, sich über Zurücksetzung beklagen und diesbezüglich ein förmliches Manifest im „Gaulois“ erlassen haben. Nicht minder überrassend ist es, daß Voltaire in seinem Heimathlande verboten wurde. Den Eisenbahnbuchhändlern wurde zum Mindesten unteragt, die Predigten des berühmten Einsiedlers von Ferney zu verkaufen. Die Radikalen veranstalteten eine Grobchensammlung für die Wahlzwecke. Die Konservativen decken ihre Kosten durch Beiträge, die hauptsächlich von den großen Bankiers geleistet werden. Der „Gaulois“ ist nicht zufrieden mit den 200,000 Francs des Herrn v. Rothschild und meint, das Haus Rothschild habe so viele Milliarden unter dem konservativen Regime geschluckt, daß es sich wohl bald veranlaßt sehen werde, mit ganz anderen Summen heranzurücken. Unserer Ansicht nach würde Rothschild seine Dankbarkeit für Frankreich am Besten damit beweisen, wenn er sich jedes Beitrags für die Zwecke des 16. Mai enthielte.

Die russischen Blätter fahren in ihren Versuchen, die Polen zu fördern, noch immer fort, verzichten jedoch das Geschäft mit ziemlichem Ungeschick. Bei der scharf ausgeprägten Eigenthümlichkeit der Polen, bei der Zähigkeit ihres Nationalgefühls liegt wohl die Gefahr nicht nahe, daß sie sich für eine „slavische“ Idee begeistern, welche jegliche historische Individualität außer der großrussischen perhorreszirt.

Hebrigens dürfte gerade im gegenwärtigen Augenblicke ein von dem „Remeller Dampfboot“ mitgetheiltes, eben erschienener Bericht des „Oberprokurators“ des heiligen Synods in Petersburg über seine während des Jahres 1875 entfaltete Bekämpfungsthätigkeit von Interesse sein. Es erhellt daraus, daß Rußland in der Gegenwart die barbarischsten Mittel anwendet, um die Anhänger anderer Religionen zur orthodoxen russischen Staatskirche gewaltsam hinüberzuführen. Das Befehrungsgeheiß ist ein ausgiebiges gewesen, denn in drei politischen Regierungsbezirken sind nicht weniger als 250,000 Seelen „hinübergerettet“ worden. Die bei der russischen Seelenrettung angewandten Mittel stehen hinter den berühmten Dragonaden Ludwigs XIV. keineswegs zurück, und den einmal also „Geretteten“ steht ein Austritt aus der russischen Staatskirche nicht mehr offen. Die Gesehgebung bestrafte die, welche den Austritt wagen wollten, wie die einer Verlockung zum Austritt Verdächtigen, und die, welche in gemischter Ehe lebend, ihre Kinder nicht in der russischen Staatsreligion erziehen lassen, mit Einspernung in ein Kloster, sowie mit Verbannung nach dem Kaukasus und Sibirien. Wer zwei Jahre nicht gebeichtet hat, wird der Polizei zur Bestrafung überwiesen. Kürzlich wurde ein Bauer in Stavropol (Südrußland) zum Verlust der persönlichen und bürgerlichen Rechte, sowie zur Verbannung nach Sibirien verurtheilt, lediglich weil er der Sekte der Schaluputen angehört, welche von Heiligenbildern in Kirchen nichts wissen will! Und dieses Rußland tritt als Retter der Christen in fremden Ländern auf?!

Lokal-Anzeiger. Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 23. Juli.

Unser Steuerwesen. Die vom Verwaltungsausschusse bezüglich einer zweckmäßigen und energischen Steuereintreibung entsendete Kommission hat in ihrer am Samstag abgehaltenen ersten Sitzung konstatiert, daß die durch den Bürgermeister und den Verwaltungsausschusse hervorgehobenen Umstände der Sachlage vollkommen entsprechen, daß die Steuermanipulation sehr erschwert sei und die Steuergesehe sehr viel zu wünschen übrig lassen. Es wurde über Antrag des Vorsitzenden (Bürgermeisters Kammermayr) beschlossen, das Vorgehen bei der Steuereintreibung in den vier größten Steuerbezirken zu untersuchen, um die vorhandenen Mängel zu ermitteln und wird bereits heute, Montag, mit dieser Untersuchung begonnen. Gleichzeitig wurde beschlossen, seiner Zeit die Uebernahme der Steuermanipulation durch den Staat auf das wärmste zu befürworten, wodurch die Steuerträger nur mit einer Behörde in Verührung kommen und allen weiteren Klagen wegen säumiger Eintreibung vorgebeugt wird. Die Kommune hätte in diesem Falle die Steuerbemessung und Eintreibung dem Staate zu übertragen und zu den Kosten des diesbezüglich zu errichtenden königlichen Steueramtes nach dem Verhältnis der Kommunalsteuereinnahmen zu den Staatssteuern beizutragen.

In der nächsten Sitzung des hauptstädtischen Munizipalausschusses (25. d.) kommen folgende Gegenstände zur Verhandlung: Ein Reskript des Ministers des Innern bezüglich der auf der Adalstrasse projektierten Straßeneubahn; Vorlage des Magistrats über Verfertigung des Extravillans; ein Ministerialreskript bezüglich der Befestigung der erlebigen Bezirk 1. arztstelle im X. Bezirke; Magistratsvorlage bezüglich des Statutes in Angelegenheit der Ausübung der im §. 5 des Gewerbeseges enthaltenen ermittelten Gewerbe; Reskript des Justizministers in Angelegenheit des von der Kommune zum Baue eines staatlichen Straßenaus überlassenen Grundes; Reskript des Ministers des Innern auf eine Repräsentation der Hauptstadt in Angelegenheit der Sicherheit der Personen und des Eigenthums im Extravillan; Magistratsvorlage über einen von Stephan Köbber und Johann Nep. Leitner erbetenen Zahlungsausschub; Reskript des Baurathes in Angelegenheit der Verbreiterung der Rottenbillerstraße; Magistratsvorlagen: Protokoll bezüglich des Reskriptes des Baurathes im Interesse der Regelung der Eintreibung der Robottsteuer; Appellation des Daniel Jenzewsky gegen einen Magistratsbeschluss betreffs Endabfertigung; Gesuch der Witwe Kasimir Rogalsky um Endabfertigung; Reskript des Barter Vizegubernantes behufs Unterstützung einer Repräsentation in Angelegenheit der Vereinfachung von Militärpflichtigen; Appellation des Max Beszagy gegen einen Magistratsbeschluss betreffs der Demolirung der Miklosy-Vordischen Stadtwaldchen Arena.

In der heutigen Sitzung der hauptstädtischen Finanzkommission wurden folgende Gegenstände erledigt: S. T. e m e s v á r y wünscht den Schneider'schen Grund in der Königsstraße zum Zwecke der Errichtung eines Bazar's um 50 fl. jährlich zu pachten. Die Finanzkommission, deren Mitglieder sich gelegentlich sehr scharf über die allerneueste Bazar-„Verhandlung“ der Radialstraße ausgesprochen, erklären sich einstimmig gegen die Verpachtung dieses Grundes. — Dem Benjamin S á s k a wird ein Grund in der Wendlingstraße nächst dem Kanolber'schen Stiftungshause auf drei Jahre zu 80 fl. jährlich verpachtet. — Dem Georg H ö f l e r wird gestattet, eine Schuld von 2650 fl. gegen 6 Prozent erst nach Ablauf von zwei Jahren entrichten zu dürfen. — Die Oberbuchhaltung legt einen Ausweis über u n e i n b r i n g l i c h e h a u p t s t ä d t i c h e G e l d e r vor; es sind dies 64 Posten im Betrage von 9430 fl., welche der Liquidationskommission zugewiesen werden. Damit schloß die Sitzung.

Betreffs des Schutzdamms, welcher am Hausenfang gebaut werden soll, hat der Magistrat beschlossen, die Entscheidung über die diesbezüglich eingelangten Offerte insolange in der Schwebe zu lassen, bis vom Ministerium die provisorische Expropriation der in die Donaulinie fallenden Grundextensionen genehmigt wird.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 23. Juli.

Auf der Beilage der vorliegenden Nummer befinden sich ein Feuilleton „Vom Salzburger Musikfest“ und der amtliche Saatenstandsbericht.

Wetterbericht. Der Himmel war auch heute vollkommen heiter, es ließ sich den ganzen Tag kein Wölkchen sehen; der Luftdruck ist etwas gesunken, Barometer Abends 761 Mm., die Temperatur ist auf 23 Grad R. gestiegen.

Personalmeldungen. Anton S e n g e r y ist gestern nach Korytnica abgereist, Paul S o m s s i c h begibt sich morgen und Max F a l k im Laufe dieser Woche aus Sältsák dahin, so daß — wie „P. N.“ malitios bemerkt — die Quotenverhandlungen in Korytnica mit Leichem fortgesetzt werden können.

G. v. A. Baron Edelsheim-Gyulai hat gestern einen sechswöchentlichen Urlaub nach Marienbad angetreten. Für die Dauer seiner Abwesenheit hat der dem Generalkommando zugetheilte Feldmarschall-Lieutenant Ritter v. Reiz die Leitung des Generalkommandos, das Militär-Stationskommando und die Funktionen des Stationskommandanten für Budapest übernommen.

Im Interesse eines türkenfreundlichen Meetings hielt heute Abends unter dem Vorsitze Franz P u l f k y's eine Reihe von Abgeordneten und hauptstädtischen Bürgern eine Konferenz ab. Ernst S i m o n y i und Baron Z u o r K a s h o b e n als erste Redner hervor, daß die Anwesenheit K l a p f a's, dessen Worte in ganz Europa einen volltönenden Klang besäßen, dazu benützt werden solle, den Gefühlen und Wünschen der öffentlichen Meinung demonstrativen Ausdruck zu verleihen, und da der Reichstag nicht versammelt sei, so könne dies nur auf dem Wege einer allgemeinen Volksversammlung geschehen. General Klapka habe sich bereit erklärt, in derselben zu sprechen, und man dürfe nicht die Gelegenheit vorbeigehen lassen, den Mann zu hören, der — wie kaum ein Anderer — die gegenwärtige militärische und politische Situation kennt. Als Zweck des einzuberufenden Meetings bezeichnete Baron K a s h o b e n eine Petition an die Regierung richten, daß dieselbe vermittelnd zwischen Rußland und der Türkei auftrete und in Gemeinschaft mit England alle Mittel aufbiete, damit unter Wahrung der Integrität der Türkei Rußland zum Abschlusse des Friedens veranlaßt werde. Es ergriffen hierauf mehrere Redner das Wort, welche sich insgesammt für die Zweckmäßigkeit der Abhaltung einer Volksversammlung aussprachen; jedoch divergirten die Ansichten über die Ziele derselben. P u l f k y wünscht, daß mehrere Resolutionen gefaßt werden, in deren erster der Regierung volles Vertrauen votirt und in deren übrigen gesagt wird, daß die Regierung — eben weil wir keinen Krieg wollen (Widerspruch) — alle Hebel in Bewegung setze, auf daß das entsetzliche Schlachten sein Ende erreiche und ein unsere Interessen wählender Friede zu Stande komme

Simonyi legt mehr Gewicht darauf, daß man sich gegen die Ausbreitung der moskowitzischen Macht ausspreche, als daß man der Sympathie für die Türkei Ausdruck gebe. Paláfi will lediglich ein Indignationsmeeting, dessen Spitze gegen die beispiellosen Gräueltaten sei. Helfy hebt hervor, daß die Volksversammlung keinerlei Parteilichkeit an sich tragen solle, daß das Königreich Polen wieder hergestellt werden, noch eben darum will er der Regierung weder Vertrauen, noch Mißtrauen votirt wissen. Nach längerem Ideenaustausch beschließt die Konferenz, ein aus den Herren Pulfy (Präsident), Paul Királyi, Baron Ivor Raas, Ernst Simonyi, Ignaz Feigelsberg und Stephan Tolldy bestehendes Aktionskomité zu wählen, welches alle notwendigen Schritte zur Einberufung einer Volksversammlung zu machen, General Klapka einzuladen, die Redner zu bezeichnen und die dem Meeting vorzulegenden Resolutionen, in welchen sowohl der Entrüstung über die russischen Gräueltaten, wie dem kräftigen Wunsche nach einer Friedensmediation Ausdruck gegeben wird, zu verfassen hat. Die Volksversammlung dürfte wahrscheinlich nächsten Donnerstag in der National-Reichshalle stattfinden.

* **Nach ein „Scherz“.** In seiner gestrigen Nummer machte „Nemzeti Hírlap“ den ungeschickten Scherz, erdichtete Proklamationen zu veröffentlichen, daß die österreichisch-ungarische Monarchie Rußland den Krieg erklärt habe, daß das Königreich Polen wieder hergestellt werde u. d. d. Zum Schluß hieß es zwar, das Ganze sei nur „ein Traum“, aber daß der Spaß ernst genommen wurde und auch ernste Folgen hatte, beweisen zwei Telegramme, welche „P. Napló“ heute erhielt. Das erstere ist aus Bregenz datirt und lautet folgendermaßen: „Der Leitartikel des „Nemzeti Hírlap“ wurde hier mißverstanden und falsch beurtheilt. Die Bevölkerung strömt vom Felde in die Stadt und gibt ihrer Freude in maßloser Weise Ausdruck. An Se. Majestät und an die Regierung wird eine Huldigungsdeputation entsandt.“ Das zweite Telegramm, aus Jászberény, besagt Folgendes: „Der sensationelle Sonntagsleitartikel des „N. Hírl.“ hat bei den ackerbau- und gewerbetreibenden Klassen unserer Bevölkerung unbeschreiblichen Enthusiasmus erregt. Der Lärm von Böllerschüssen und die Klänge der allüberall aufspielenden Musikbänder erfüllen die Stadt. An der allgemeinen Freude nehmen auch die Honvédbandmitglieder und die Kinder Theil. Die ganze Stadt ist von einem beispiellosen Freudentaumel ergriffen und die Intelligenz sagt: „Gebet Gott!“

* **König und Landmann.** Wie wir vor einiger Zeit mittheilten, machte der Landmann Andreas Lukácsy Szabó in Dées (Tolna) Sr. Majestät dem König als Zeichen seiner loyalen Verehrung drei schöne dreijährige Fohlen zum Geschenke, welche Se. Majestät auch huldvoll annahm. Zwei dieser Fohlen schenkte der König der Honvédkavallerie, bezüglich des dritten ordnete Se. Majestät — wie uns mitgetheilt wird — an, daß dasselbe einem verdienstvollen, minder bemittelten Husarenlieutenant als Geschenk übergeben werde. Gestern traf nun der Lieutenant des ersten Honvédhusaren-Regimentes, Stephan v. Gyököser, Inhaber der goldenen und silbernen Tapferkeitsmedaillen, mit dem erhaltenen schönen Hengstfohlen aus Dées hier ein. Der biedere Lukácsy-Szabó freute sich ungemein — erzählte der betreffende Offizier — ihn, den nunmehrigen Eigentümer des Fohlens kennen zu lernen, aber es schmerzt ihn sehr, daß sich der König durch das Gegengeschenk einer prachtvollen goldenen Uhr sammt Kette, die der Landmann einer heiligen Reliquie gleich bewahrt, feinetthalben „in solch große Unkosten versetzte“.

* **Baron Ludwig Jósika,** bisher weltlicher Präsident des siebenbürgischen katholischen Status, legte in der am 20. d. M. gehaltenen Sitzung dieses Status, die bis 10 Uhr Abends dauerte, sein Ehrenamt nieder und verließ nach Abgabe dieser Erklärung sofort den Sitzungssaal. Bischof Michael Fogarassy sendete ihm eine aus den Herren Michael Mikó und Dominik Biazini vom weltlichen, dann Franz Vönhard und Mólér vom geistlichen Stande bestehende Deputation nach, die den Baron Jósika bat, er möge seine Demission zurücknehmen. Die Deputation vermochte aber nicht den gewünschten Zweck zu erreichen, da Baron Jósika mit Hinweis auf seine angegriffene Gesundheit bei seiner ersten Erklärung beharrte. Der katholische Status nahm dies mit Bedauern zur Kenntnis und beschloß, die Präsidienstelle bis zur nächsten Statusversammlung unbesetzt zu lassen; die Agenden dieses Ehrenamtes wird vorläufig der Vizepräsident Alexander Pál versehen. Am 21. fand noch eine kurze Sitzung zur Authentifikation des Protokolls statt und war damit die diesjährige Statusversammlung zu Ende.

* **Schauspielerkongress.** Das Präsidium des ungarischen „Schauspielerbundes“ hat an sämtliche Theater-Direktoren und Gesellschaften ein Circulur gerichtet, in welchem es denselben bekannt gibt, daß der IV. Schauspielerkongress am 27. August im Budapest stattfindet. Gegenstand der Berathung sind der Entwurf des „Schauspielerbundes“ und der Pensionsstatuten.

* **Schadenfeuer.** Heute Vormittags halb zehn Uhr entstand in dem Johann Piller'schen Hause, Franzstadt, Wauengasse Nr. 32, Feuer und sind trotz der Thätigkeit

der Feuerwehr im Hofe zwei Wohnungen sammt dem Dachstuhl und drei Stallungen abgebrannt. Die Gassenfront des Hauses blieb verschont. Das Feuer währte bis 12 Uhr Mittags.

* **Schulnachricht.** Die Prüfungen an der israelitischen Knaben- und Mädchenhauptschule sind beendet und haben ein bei anwesenden zahlreichen Gäste äußerst befriedigendes Resultat ergeben. Der königl. Schulrath Herr Karl Szabó sah sich zu der Aeusserung veranlaßt, daß diese Schüler zu den besten des Landes gezählt zu werden verdienen.

* **Wucher und Advokat.** Ein Wucherer in Békéscsaba lieh, wie man dem „B. N.“ schreibt, seine Gelder durch einen jungen, von ihm abgerichteten Advokaten seit mehreren Jahren zum Zinsfuße von 26 bis 30 Prozent manipulirten. Damit der Advokat für den pünktlichen Eingang des Kapitals, der Zinsen und Zinseszinsen die volle Verantwortung übernehme, ließ ihm der Wucherer freie Hand, die Opfer nach seinem Belieben auszufaugen. Die Folge dieser gewissenlosen Geldgeschäfte war, daß ein Theil der kleineren Grundbesitzer zu Grunde ging und einer derselben selbst zum Stricke griff. In den ersten Jahren berüchtigten sich Wucherer und Advokat, daß ihr Einkommen ein glänzendes sei. Letzterer wurde jedoch von dem Geldverleiher immer mehr in waghalsige Geschäfte verwickelt, und da von den verarmten Schuldnern die Ausstände in keinerlei Weise einzutreiben waren, sah sich der Advokat gezwungen, von Geldinstituten Kapitalien zu entlehnen, ja selbst bei dem Wucherer Anlehen aufzunehmen und seinen Schwiegervater, seine Frau und seine besten Freunde, die er hiedurch ins größte Unglück brachte, zur Uebernahme von Verbindlichkeiten heranzuziehen. Gegen den jungen Advokaten wurde überdies wegen Erpressung und sonstiger geschwinderiger Handlungen die Kriminaluntersuchung eingeleitet. Der traurige Fall hat in der ganzen Gegend große, peinliche Sensation erregt.

* **Polizeinachrichten.** In der Galbenen Handgasse, in dem Spenglergewölbe des Herrn Kutschera, wurde heute Vormittags der Ziehsohn des Geschäftsbefizers Ladislav Makay plötzlich in so heftigem Grad von Tobsucht überfallen, daß er auf einem als Käufer erschienenen Landgeistlichen losstürzte und diesem die Kleider vom Leibe riß. Erst acht Konstabler konnten mit Mühe den Bedauernswertigen überwältigen, der überall Feuer sieht, das er löschen will. Er wurde in das Spital gebracht. — Gestern wurde der vom Irzinn befallene Advokaturadjunkt Victor Z., welcher bereits dem König und dem Minister Tiska telegraphirte, wie man die Monarchie retten und die Russen bekämpfen könnte, in das Nothspital gebracht. Victor Z. hält sich für den Herrn von ganz Europa und sagte, er werde den Kaiser von Rußland vor ein Statthaltergericht stellen und auch die Königin von England hinrichten lassen. Da er glaubte, Graf Andrássy vermöge seine Pläne nicht auszuführen, beschloß er, sich persönlich zum König zu begeben. Er fand sich in Folge dessen im Stadthauptmannsamte ein und verlangte, man solle ihm zu seiner Reise und zur Ausföhrung seiner Pläne 100,000 fl. ausfolgen und auf der Eisenbahn einen Separatrain bestellen. Die Stadthauptmannschaft brachte ihn unter entprechend devoter Behandlung zum Separatrain, d. h. in's Nothspital. — Gestern Nachmittags sind die Tagelöhner Joseph König und Andreas Dkarru in der mit Wasser gefüllten Lehngrube der Drahschienen Ziegelei im zweiten Bezirke, in der sie baden wollten, ertrunken. — Der hiesige, 74 Jahre alte Hausbesitzer Anton Dkarru, Weiselenyigasse 20, hat sich, weil er an einem unheilbaren Jungentrebs litt, gestern Morgens erhängt. — Die zwanzigjährige Marie Dkarru hat sich gestern bei ihren Eltern in Neupest, Fabrikengasse 26, angeblich wegen unglücklicher Liebe mit Schwefelsäure vergiftet. — Ein Matrose vom Dampfschiffe „Daphne“, der beurlaubt war, weil das genannte Schiff zur Reparatur sich auf der Werfte befindet, wurde in der verfloffenen Woche in Preßburg arretirt, weil er auf der Gasse barfuß einherging. Man brachte ihn in den Polizeiarrest, ließ ihn aber dann dort drei Tage lang sitzen, bis man ihn verhörte. Nun legitimirte er sich und wies nach, daß er barfuß einhergegangen sei, weil ein Kollege ihm seine sämmtlichen Habseligkeiten gestohlen habe. Die Polizei brachte ihn dann auf das nach Budapest fahrende Passagierschiff, doch stand ein Polizist, um die eventuelle Rückkehr des Barfüßigen in die Stadt Preßburg zu verhüten, so lange am Ufer, bis das Schiff weggefahren war.

* **Im Interesse eines unglücklichen Kindes.** Eine in der Aradergasse Nr. 10 wohnende Partei hat heute bei uns sich darüber beklagt, daß ein in demselben Hause wohnendes Frauenzimmer einen drei Monate alten Säugling, der zu ihr in die Kost gegeben wurde, sehr schlecht behandelt, so daß alle Bewohner des erwähnten Hauses darob entrüstet sind. Da diese Leute die Adresse des Vaters dieses unglücklichen Kindes nicht kennen und nur so viel wissen, daß er auf der Radialstraße wohnt, wünschen sie ihn auf diesem Wege darauf aufmerksam zu machen, daß er zu einer Zeit, in der er von der Pflegerin des Kindes nicht erwartet wird und zwar je früher sein Kind auffuchen und sich von dem körperlich herabgekommenen Zustande desselben überzeugen möge und das zwar je früher, da Gefahr im Verzuge sei.

* **Der reichste Bauer Oberungarns,** Namens Malina, starb, wie man uns aus Trencsin schreibt, den 19. d. in Barjecs (Trencsiner Komitat). Derselbe hinterläßt ein Vermögen, das eine halbe Million übersteigt. In seinem Testament hat er auch viele Wohlthätigkeitsanstalten bedacht. Im Jahre 1867 wurde Malina mit anderen Personen vom Komitate zur Krönung nach Budapest ermittirt, wo er auch in einer reich geschmückten Hallina anwesend war. An dem Leichenbegängnisse des wohlthätigen Mannes theilhaftigen sich sämmtliche Honoratoren des Komitates.

* **Fest- und Freischießen.** Als Vorfeier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers und Königs wird —

wie man uns mittheilt — vom 12. bis incl. 17. August l. J. in der Innsbrucker Schießstätte des Kaiserjäger-Regiments am Berg Nef ein großartiges Fest- und Freischießen veranstaltet, an welchem sich Offiziere und Beamte der gemeinsamen Armee, wie der beiderseitigen Landwehren aus allen Garnisonen theilnehmen werden.

* **Affaire Browning.** Vor Kurzem ging auf Grund einer Mittheilung des Klausenburger „Kelet“ durch alle Blätter die Nachricht, daß der englische Reisende Mr. George Browning auf einer Fußtour an der Grenze im Rothenthurm-Passe detinirt und erst nach einer telegraphisch eingelangten Weisung des Hermannstädter Obergespans wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. Zur Rechtfertigung der betreffenden Organe veröffentlicht nun der königl. ungarische Kontumazdirektor im Rothenthurm-Passe, Dr. Csizemay, in der „Hermannstädter Ztg.“ die folgende, vom 19. d. datirte Richtigstellung des Sachverhaltes:

Vor Allem wollte Herr Browning auf die Weisung des Gendarmen, sich in's Kontumazamt wegen Revision seines Passes zu begeben, nicht Folge leisten; ferner befaß Herr Browning keine Reiselegitimation oder sonst ein Dokument, aus dem seine Identität hätte festgestellt werden können; endlich war sein ganzes Benehmen derart, daß es möglicherweise unter Engländern für englisch-gemüthlich gilt, jedoch unter den jetzigen politischen Verhältnissen an einer Grenze, wie unsere, nicht dafür genommen werden konnte.

* **Unglückliche Liebe.** In Groß-Kanizsa starb am 21. d. ein schönes, 17-jähriges Mädchen, das aus Liebesgram Gift genommen hat. Sie verheimlichte ihre That und als die durch den auffallenden Zustand ihrer Tochter besorgten Eltern einen Arzt rufen ließen, gestand die Unglückliche wohl, was sie gethan, doch war es nicht mehr möglich, sie zu retten. — In Gyoma trank am 26. April l. J. ein Mädchen in selbstmörderischer Absicht Scheidewasser. Unter fortwährenden Leiden lebt die Unglückliche noch immer, doch sieht man nun ihrem baldigen Ende entgegen, da sie schon seit neun Tagen weder Speise noch Trank zu sich genommen hat.

* **Ein verwüstender Hagelschlag** vernichtete am 18. d., Nachmittags 2 Uhr, in den Gemarkungen der Stadt Sepsi-Szt.-György, sowie der Geszler Ortshäfen Arkos, Kilyén, Uzon, Gidosalva und Szemerja in der Görömök alle Hoffnungen der Landwirthe auf die reiche Ernte, die in Aussicht stand. Die Hagelskörner waren außergroß und fielen nur fünf Minuten lang, aber so dicht, daß schon nach der ersten Minute die ganze Gegend eine weiße Eisdecke trug. Die Saaten, die Hafrüchte, die Gartengewächse sind gänzlich vernichtet.

* **Russen und Rumänen.** Die rumänischen Bauern wollen, wie aus Bukarest vom 17. d. geschrieben wird, nicht mehr über die Donau gehen; einestheils, da jetzt die Erntezeit ist, hauptsächlich aber, weil sie ihr Vieh zu Schanden gefahren, ohne Bezahlung zu erhalten. Die Russen bezahlten zwar etwas, aber nicht an die Bauern, sondern an die Präfecten von Slatina und Giurgewo, die das Geld einfach einsteckten. Auf häufige Reklamationen en masse der Bauern und zwar direkt an den Fürsten Karl hat der Fürst eine Kommission abgeordnet, die Sache zu untersuchen, auch sind die zwei Präfecten einstweilen suspendirt. — Auch in den jüngsten Tagen ist es in dieser Beziehung nicht anders geworden, denn ein vom 23. d. datirtes Bukarester Telegramm des „P. M.“ meldet: Vierzig rumänische Bauern, welche von den Russen im Train nach Bulgarien geschleppt wurden, sind mit Zurücklassung von Vieh und Wagen hieher geschickt, um den russischen Grausamkeiten zu entgehen. — Ueberhaupt bekommt die russisch-rumänische Freundschaft schon ganz absonderliche Risse. Die rumänischen Journale beginnen über russischen Treu- und Vertragsbruch zu klagen; sie meinen, daß die in die Oeffentlichkeit gelangten Berichte über Grausamkeiten gegenüber den Türken nunmehr als vorkommene wahren erscheinen und machen für die „russische Landplage“ die Regierung verantwortlich. Es herrscht in der Bevölkerung große Erbitterung gegen die Russen.

* **Ueber einen Strike von Eisenbahnbearbeitenden** wird aus Newyork unter dem gestrigen Datum telegraphisch berichtet: Pittsburg befindet sich in den Händen von 3000 streikenden Bahnbediensteten; die Miliz feuerte auf die Ruhestörer, wobei 20 Personen getödtet und 29 verwundet wurden. Brandstiftungen sind auch anderwärts vorgekommen; der Bahnverkehr in Pennsylvania ist gestört, da der Strike sich auch voraussichtlich auf die Beamten der Ohio- und Mississippi-Bahn ausdehnen dürfte. In Baltimore sind einige hundert Personen verhaftet worden. — Am Samstag Abends und in der Nacht auf Sonntag fielen weitere Ausschreitungen in Pittsburg vor. Die Aufständischen bemächtigten sich einer Anzahl von Gewehren und Geschützen, feuerten auf die Wagen und Werkstätten der Eisenbahn, richteten auch das Feuer der Geschütze auf das Maschinenhaus, wo die Miliz verschanzt war. Der erste Versuch, die Miliz zu zwingen, das Maschinenhaus zu verlassen, wurde zurückgewiesen, der zweite gelang aber unter einem Verluste von 30 Tödteten und vielen Verwundeten. 125 Maschinen und 250 Waggons wurden zerstört. Der Schaden beläuft sich auf 2 Millionen Dollars. Der Sheriff von Pittsburg wurde getödtet, der General der Miliz, Pearson, verwundet. Die Miliz zog sich auf das rechte Ufer von Alleghany zurück, wurde von den Aufständischen verfolgt und zerstreut. In Pittsburg herrscht vollständige Anarchie. Der Strike dehnt sich immer weiter aus. Die Milizen Pennsylvaniens sind überall gegen den Herd des Aufstandes in Bewegung. In Baltimore werden Truppen unter Kommando des Generals Hancock konzentriert.

* **Rumänische Gerechtigkeit.** Dem „P. M.“ wird aus Bukarest vom 17. d. geschrieben: „Sie werden sich wohl der elenden Affaire in der Moldau erinnern, wo

ein Gutsheer und dessen Frau eine Anzahl Juden mißhandeln und berauben ließen. Das edle Paar wurde damals zwar eingesperrt und Herr Cogolniceanu posante in die Welt, daß Gerechtigkeit geübt werde. Heute sind sie wieder freigegeben, ohne daß noch ein Urtheil gesprochen wäre und beinahe sämtliche rumänische Zeitungen erheben jetzt ein Betrugsschrei darüber, daß man den ehrenwerthen Bojaren sammt seiner Frau festgenommen habe."

Theater, Kunst und Literatur.

Alexander Erkel ist aus Paris heimgekehrt. Es verlautet, daß derselbe für das Nationaltheater eine neue französische Oper mitgebracht habe.

Die Schwiegertochter des Czaren, Cäsarowna Maria Feodorowna, hat beim „Athenäum“ brieflich die beiden Romane Moriz Jokais: „Die schwarzen Diamanten“ und „Die Narren der Liebe“ (in deutscher Sprache) bestellt. Die Zusendung hat nach Sapial (Schland) zu geschehen.

Wie dem „B. B.“ aus London berichtet wird, hat nach dem von uns bereits erwähnten Konzert im Privattheater der Königin von England in Windsor — im Privattheater vor der Königin zu singen, ist eine Ehre, die seit den Tagen Jenny Lind's keiner Sängerin zu Theil geworden ist — die Königin Victoria sich in außerordentlich liebenswürdiger Weise mit Estka Gerster unterhalten. Die Monarchin erfuhr die Sängerin, ihren Namen, das Datum und die Gesangsstücke, die sie vorgetragen hatte, in ihr „Parikular-Album“ (das Privat-Album der Königin) einzutragen. Estka Gerster kam diesem Wunsche selbstredend bereitwillig nach, und die Sängerin figurirt nun in dem „Stammbuch“ der Königin mitten unter den Erinnerungen an berühmte Monarchen und an lebende und verstorbene Herrscher Europas.

Gerichtshalle.

Wien, 21. Juli. (Prozess Tourville.) Am 19. d. meldete Dr. Martbreiter, Verteidiger des wegen Gattenmordes zum Tode durch den Strang verurtheilten Henri Perreau, genannt de Tourville, die gegen das Urtheil an den Obersten Gerichtshof gerichtete Nullitätsbeschwerde dem Kreisgericht Bozen zu, von wo dieselbe noch im Laufe dieses Monats beim Kassationshofe in Wien eintreffen dürfte.

Offener Sprechsaal.*

Bezüglich meiner Erwiderung vom 21. d. M. will ich noch nachträglich hinzufügen, daß das von mir gebrauchte Wort „Schwindel“ in jeder Hinsicht etwaiger „Personalbeziehung“ entbehrt, sondern nur die Bezeichnung ist für die Art und Weise, mit welcher momentan der Verkauf des Sodawassers betrieben wird. Ich gebe dies nur bekannt, weil mehrere meiner Herren Konkurrenten sich „persönlich“ beleidigt fühlten, welches zu beabsichtigen ich jedoch weit entfernt war.

Am schließlichen noch ferneren Unannehmlichkeiten betreffs des erwähnten Agenten für immer auszuweichen, so wende ich diese Angelegenheit ganz von mir, da dieselbe einerseits mir fremd, andererseits aber Sache des Agenten ist.

J. M. Hölle,

2412 Champagner- und Sodawasserfabrikant.

* Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Enthaltene ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Letzte Post.

Ein Rundschreiben Marisi Pascha's.

Der neue Minister des Aeußern, Marisi Pascha, hat bereits am 20. d. ein Rundschreiben über die von russischen Soldaten verübten Grausamkeiten an die Vertreter gerichtet. Das Cirkular stellt die Türtle n g r a u e l in ziemlich sichere Aussicht und ist unter Anderem:

„Jedes Dorf, das auf seinem Marsche lag, läßt der Feind durch Kavallerie-Detachements besetzen. Die türkischen Feinde, meist nichtswürdigen Bulgaren, sind in die Wohnungen der Russen einzuweichen, ohne Alter oder Geschlecht zu schonen, die Wohnungen einzuäschern, das Vieh und die bewegliche Habe wegzunehmen. Die kaiserliche Regierung, gewöhnt, daß Rußland die Gesetze der Humanität außer Acht läßt, bringt diese Thatfachen nur zur Kenntniß der Mächte wegen der Möglichkeit, daß sie die Pflichten, welche ihr von Gefühl und Humanität aufgetragen werden, in Folge dessen nicht würde erfüllen können.“

Die Erbitterung der Russen beginnt in Folge dieses russischen Verfahrens einen Grad zu erreichen, der das Schlimmste befürchten läßt. Doch wird der Sultan das Versprechen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit selbst gegen die Anhänger eines Feindes nicht außer Acht lassen, dessen Programm die Verächtung eines ganzen Volkes ist. Die Pforte wird diese ihre Versprechungen unter allen Umständen zu halten bestrebt sein; aber schon treten Anzeichen zu Tage von der furchtbaren Erbitterung aller Muselmänner, selbst der von dem Kriegsschauplatz entferntesten und es ist zu befürchten, daß alle Bekennere des Islams das entsetzliche Los ihrer Glaubensgenossen begreifen und ihre Existenz, welche mit bedroht ist, auf eine Weise verteidigen werden, welche die Pforte bedauern, gleichwohl nicht verhindern könnte.“

„Indem“ schließt das Rundschreiben, „die Hohe Pforte Sie ersucht, die Regierung, bei welcher Sie beglaubigt sind, auf diese gewichtigen Fragen aufmerksam zu machen, hofft sie, daß man sich nicht über den Charakter dieser Mittheilung täuschen wird, welche ebenso die Aufstellung eines klaren Programms ist als ein energischer Protest gegen diejenigen, welche unserem Lande ein so trauriges und graufames Beispiel geben. Sie wollen daher es nicht unterlassen, laut zu erklären, daß die kaiserliche Regierung trotz dieser Provokationen nichts vernachlässigen wird, um sich auf dem Wege der Gesandtschaft-

keit und Mäßigung zu halten. Die Hohe Pforte verspricht, die muslimännische Bevölkerung so weit als möglich abzuhalten, dasselbe zu thun wie die Russen. Wir sind sehr überzeugt, daß die Mächte gern unsere Anstrengungen unterstützen werden, indem sie an Rußland solche Worte richten, welche das Gefühl der Menschlichkeit und Zivilisation eingibt. Aarifi.“

Der Balkan-Übergang der Russen.

Ueber den Balkan-Übergang der russischen Truppen unter General Gurko erhält die „Daily News“ von einem Korrespondenten folgenden Bericht:

General Gurko's Kunststück ist ein Kriegseroman. Ich kann mir keine glänzendere, erfolgreichere Expedition ins Gedächtnis zurückrufen. Stonewall Jackson's Streifzüge treten fortan in den Hintergrund. Gurko hat den Balkan überschritten, aber er hat mehr gethan, er hat das Schloß des Thores, welche die Türkei gegen eine Invasion schützte, erbrochen. General Gurko rückte am Morgen des 12. d. M. an der Spitze von acht Regimentern Kavallerie und sechs Bataillonen der Tirailleurs-Garde aus Tirnowa aus. Sein Gros marschirte auf Elena, einen südlich von Tirnowa gelegenen Ort; aber es war notwendig, zu ermitteln, wie stark die türkische Konzentration, die, wie es hieß, in der Nähe von Osman-Bazar existiren sollte, war, und ob die feindliche Linie von Osman-Bazar in einer südlichen Richtung durch den Balkan verlängert sei. Demgemäß ließ General Gurko eine Kavallerie-Refognoszierung auf der Schumlaer Straße in der Richtung von Osman-Bazar vornehmen und sie mit beträchtlicher Entschlossenheit vorziehen. Er erlitt Verluste, und die Türken behaupten ohne Zweifel, daß sie ihn zurückwarfen. Er ermittelte indeß, was er zu wissen wünschte. Er erfuhr, daß sich etwa 6000 Türken im Distrikt Osman-Bazar befanden, welche indeß die linke Flanke der türkischen Linie zwischen der Donau und dem Balkan bildeten. Da deren Position sich nicht in das Gebirge hinein verlängerte, ließ er ein Detachement des neunten Korps, welches ihm gefolgt war, zur Ueberwachung der türkischen Position bei Osman-Bazar zurück und rückte, den Türken kaltblütig den Rücken wendend, auf den Balkan los. In der Nähe von Elena las er das Gros seines Detachements zusammen und in Zwangsmärschen, jeder von nahezu 60 Werst, war er im Herzen des Balkans, und zwar in jenem Theile des Gebirgsrückens, der als der Elena-Balkan bekannt ist. Durch letzteren führen drei Pässe in das Tundschahthal, die nahezu parallel mit einander laufen. Einer derselben, der, wie ich glaube, der mittlere der drei ist, wird nach dem Dorfe an seinem südlichen Ausgangspunkte der Hanika oder Hainkai-Paß genannt. Der östlichste Paß der drei wird der Zupanc-Mesari-Paß genannt. Den Namen des dritten kenne ich nicht. Als Führer dienten dem General Gurko die christlichen Einwohner des Balantales, die sich niemals gänzlich der türkischen Herrschaft gebeugt haben.

Durch jeden der drei Pässe zog ein Detachement, aber General Gurko selber drang durch die engen und stellenweise sich krümmenden Schluchten des Hanika-Passes. Der Weg war zu schmal für die Räder der Lastwagen und Bergbatterien, welche die Kolonne begleiteten. In dem schwierigsten Theile des Passes stießen General Gurko's Tirailleurs auf eine befestigte Position, die ein Bataillon türkischer Nizams innehatte, die durch das plötzliche Erscheinen von Tulumins Kosaken gänzlich überrascht wurden. Viele wurden getödtet oder verwundet, und die Nizams, die sich niemals von der Verwirrung der Ueberumpelung erholten, suchten schnell das Weite. Hier wie in den zwei anderen Pässen wurden in vernünftig gewählten Positionen Batterieplätze angetroffen, aber sie waren unarmirt geblieben. General Gurko war zu schnell für die langsamen unmethodischen Türken gewesen. Vom Hanika-Passe gelangte er in das Tundschahthal, und zwar an einem merkwürdig vortheilhaften Punkte, dem Dorfe Gjekei, nahezu in gleicher Entfernung von den drei wichtigsten Plätzen Kaganlik, Jeni-Sagra und Eski-Sagra. Die Wichtigkeit von Kaganlik besteht darin, daß es an der Mündung des Schipa-Passes, einer der Balkanstraßen zwischen Gabrowa und Kaganlik, liegt. Jeni-Sagra liegt an der Zweigbahn nach Jamboli. Eski-Sagra liegt ganz außerhalb des Balkans auf den höheren Abhängen des Marisa-Thales und ist der Brennpunkt der nach allen Punkten des Thales führenden Handelsstraßen. General Gurko wußte, daß ihm Verstärkungen folgten und griff somit alle drei Plätze gleichzeitig an. Er entsendete ein Detachement Kosaken, um die Eisenbahn in Jeni-Sagra zu demoliren, und durch eine andere kleine Kavallerie-Abtheilung ließ er Eski-Sagra besetzen und Transportmaterial aufbringen. Was Kaganlik betrifft, so erhielt er die Kunde, daß es so wie der Schipa-Paß stark von türkischen Truppen besetzt sei. Voraussehend, daß diese Truppen derselben Armee angehörten, die er bereits in Osman Bazar berührt, somit durch seinen Marsch von dem Gros abgetrennt seien, wendete er sich, statt in südlicher Richtung in das Thal hinabzusteigen, westwärts und marschirte das Tundschahthal hinaus nach Kaganlik.

Ein bonapartistisches Manifest.

Die Verwirrung unter den koalirten Parteien in Frankreich vollzumachen, erläßt der „Gaulois“ eine Art Manifest-Artikel, welcher folgendermaßen lautet:

Von vielen und verschiedenen Seiten kommt uns zu Ohren, daß die Akte der Regierung mit den von ihr übernommenen Verpflichtungen in flagrantem Widerspruch zu stehen scheinen. Während man sich des Bestandes, den wir auf Grund eines feierlichen Vertrages bewilligt haben, noch gern weiter bedient, läßt man uns an gewissen Punkten im Stich und bekämpft uns sogar an anderen hinter dem Rücken. Noch wollen wir annehmen, daß die Akte, die man uns hinterbracht hat, nicht von der Regierung selbst eingegeben, sondern nur das Werk ungeschickter oder übelwollender Agenten sind. Aber diese Akte kehren so häufig wieder und treten so ungestraft offen auf, daß wir in unserem Rechte sind, wenn wir uns fragen, ob die betreffenden Agenten nicht besonderen Grund haben, anzunehmen, daß sie den geheimen Wünschen der leitenden Staatsmänner entsprechen. Ein solches Verhalten kann unumgänglichlich fortauern. Bis jetzt haben wir uns ein Uebermaß von Vertrauen zu Schulden kommen lassen; länger zu

warten, könnte nur noch ein Uebermaß von Dummheit genannt werden. Die Regierung hat die Gewohnheit angenommen, auf uns zu rechnen; von heute ab wird sie sich schon darein finden müssen, mit uns zu rechnen. Man wird ja sehen, wie weit man ohne uns kommen und wie am zuleht der Sieg gehören wird. Wenn dann das Land über die Ohnmacht der Kräfte aufgeklärt, die sich freiwillig unseren Bestand entfremden, unmittelbar dem Radikalismus gegenüberstehen wird, wird es uns Dank wissen, daß wir uns als seine letzte Rettung aufbewahrt haben und zum dritten Male im Kaiserreiche eine sichere Zukunft gegen die Thorheiten und Verbrechen der Republik suchen. Was wir sagen, ist keine Drohung, sondern eine Aufklärung, ein Hinweis auf eine kritische Lage, welche länger zu verbleiben tödtlich wäre. Wenn die Regierung unsere Bemerkungen ebenso aufrichtig beachtet, wie wir sie machen, so wird sie sich treue und starke Bundesgenossen finden, mit deren Beistand ihr der Erfolg beinahe gewiß ist. Wenn sie sie zurückweist, so werden wir zwar nicht ihre Gegner werden, aber als Neutrale unter unserer besonderen Fahne zusehen, bis der rechte Augenblick, dazwischen zu treten, gekommen ist.“

Die Wirkungen dieses Ultimatus treten bereits zu Tage. Der „Soleil“, das Organ der Orleansisten, nennt dasselbe eine Unverschämtheit. Die ministeriellen Organe schweigen noch.

Telegramme.

Konstantinopel, 23. Juli. (Privat-Telegramm.) Ein Ministerrath, der gestern zusammengetreten, hat beschlossen, den Sultan aufzufordern, daß er, im Falle die Russen Adrianopel erobern und Konstantinopel bedrohen, die Fahne des Propheten entfaltete und einen Appell an den Fanatismus der Moslims richte. Die Legationen begen für einen solchen Fall Sorge um ihre Sicherheit und sind gewillt, Garantien für den Schutz von Leben und Eigenthum ihrer Nationalen zu fordern.

Konstantinopel, 23. Juli. (Privat-Telegramm.) Abdulkerrim und Redif Pascha, die hier angekommen, werden nach Brussa in Kleinasien exilirt. Die Ernennung eines neuen Kriegsministers unterbleibt, vorläufig wird Mahmut Damad Pascha diese Geschäfte besorgen. Mehmed Ali Pascha, der Oberkommandant der Donauarmee, wurde beim Abschied vom Sultan beschworen, in Bulgarien zu retten, was noch zu retten ist.“

Konstantinopel, 23. Juli. (Privat-Telegramm.) Berichte, welche an den Sultan gelangt sind, melden über den tristen Zustand der Donauarmee. Ein Dritttheil soll durch Krankheit und Desertion hinweggerafft sein. Kobart Pascha ist mit fünf Panzerschiffen nach Sinope abgesegelt, es steht eine energische Aktion der Flotte in Aussicht.

Saffy, 23. Juli. (Privat-Telegramm.) Unter dem für die russische Armee aufgetriebenen Vieh ist die Rinderpest ausgebrochen.

Wien, 23. Juli. (Privat-Telegramm.) Das „Tagbl.“ enthält die folgenden Depeschen von heute: Cetinje. Fürst Nikita begann die Ceruirung von Niksic mit acht Bataillonen. — Athen. Der griechischen Regierung gelang der Abschluß einer auswärtigen Uleihe im Betrage von dreißig Millionen Drachmen. — Belgrad. Gestern fand hier eine Illumination wegen der Einnahme des Schipa-Passes statt.

Wien, 23. Juli. (Privat-Telegramm.) Die „N. Fr. Pr.“ meldet aus London: Nächsten Donnerstag gehen 1500 Mann nach Malta, wo sie Befehle über ihre Bestimmung vorfinden. — Eine Konstantinopeler Meldung desselben Blattes besagt, daß die türkischen Truppen, welche nach der Schlacht bei Plevna zur Refognoszierung ausgeschildt wurden, weitere vierzehn Munitionskarren, welche die Russen auf der Flucht zurückgelassen, auffanden.

Wien, 23. Juli. (Privat-Telegramm.) Aus Cetinje meldet man der „Presse“ vom 23. Juli: Fürst Nikita theilte sein Heer in sechs Abtheilungen, deren eine unter Petrovics die Nacha Wajowitsch besetzte; fünf Abtheilungen wurden an die Südgrenze von Wirbazar bis zu den Medjiner Höhen gegen Niksic dirigirt.

Wien, 23. Juli. (Privat-Telegramm.) Das Projekt einer Heirath des Königs Alfonso von Spanien mit der Prinzessin von Montpensier wurde aufgegeben, dagegen ist die Verbindung Alfonso's mit der zweiten Tochter des Königs der Belgier wahrscheinlich. — Der russische Botschaftssekretär Tatitschew verläßt Wien und gibt die diplomatische Karriere auf.

Wien, 23. Juli. Der „Politischen Korrespondenz“ wird aus Belgrad vom 23. d. telegraphirt: Die Skupschina bewilligte dem Kriegsminister den Kredit zur Erhaltung eines Oboferwastionskorps an der türkischen Grenze und zur Errichtung eines Militärlagers und 24 Bataill-

lonen; sie ermächtigte den Finanzminister zur Eintreibung der rückständigen Subskriptionen auf die Kriegsanleihe und approbirt die Kriegsauslagen auf 2 Millionen Dukaten.

Wien, 23. Juli. Ein Telegramm der „Politischen Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel vom 22. d. M.: Die Enthebung Abdul Kerim's erfolgte nicht wegen der Kriegereignisse, sondern ist lediglich die Folge eines von einem Spezial-Delegirten direkt an den Sultan erstatteten Berichtes über den desolaten Zustand der türkischen Armee, welche durch Krankheiten und Desertionen mehr als dezimirt sei.

Sara, 22. Juli. Der „Politischen Korrespondenz“ wird telegraphirt: Die Festung Nikitsch soll seit gestern Früh von den Montenegro-Beschossen werden.

Berlin, 23. Juli. Das deutsche Mittelmeer-Geschwader verließ Beyrut am 21. d., Abends und traf am 22. d. in Larnaka auf Cypern ein.

Paris, 23. Juli. Eine Depesche des „Temps“ meldet, daß auf Kreta der Aufstand ausgebrochen ist.

Bukarest, 23. Juli. Die russischen Batterien von Slobosia unterhalten ein fürchterliches Feuer gegen Rufsichuk; man sieht die türkische Armee zwischen Rufsichuk und den Hügelun beweglich stehen.

Konstantinopel, 23. Juli. „Agence Haas“ meldet vom armenischen Kriegsjahauptlage: Es wird berichtet, die Russen zogen sich in Folge des Donnerstags stattgefundenen Gefechtes bei Kabilir gegen die Grenze zurück; Mukhtar Pascha schob neue Bedingungen in Lager vor; die telegraphische Verbindung mit Kars ist bereits hergestellt. — Weder von der Donau, noch von Balkan wurden neue Gefechte signalisirt. — Redif Pascha und Abdul Kerim Pascha sind hier eingetroffen.

London, 23. Juli. Die „Morning-Post“ meldet: Die Regierung beschloß, die Marinetruppen der Mittelmeerflotte anscheinlich zu verstärken. — „Standard“ schreibt: Die Gerüchte über die Befestigung von Gallipoli sind sehr übertrieben; die Regierung beschloß nur die unverzügliche Verstärkung der Garnisonen auf Malta und in Gibraltar, von wo Truppen in wenigen Tagen abgehen sollen. — Das Land werde hoffentlich diesen Schritt völlig billigen und die Mächte, welche auf das Vorgehen Englands warteten, werden diese Maßregeln als eine neue Versicherung des Entschlusses acceptiren, von der vorgzeichneten Politik um keinen Preis abzuweichen. Für Rußland würden dieselben eine Warnung sein, ehrsüchtige Berechnungen nicht auf die irrthümliche Idee der Friedensliebe Englands um jeden Preis zu basiren. — Der „Guphrates“ segelt Donnerstag mit 1500 Mann nach Malta, „Crocodile“ und „Malabar“ folgen baldigst mit weiteren 1500 Mann nach. Frauen und Kinder dürfen die Regimenter nicht begleiten.

Petersburg, 23. Juli. Offizielle aus Tironowa vom 21. d. General Gurko meldet Gräueltathen der Türken gegenüber den russischen Todten, Verwundeten und Gefangenen. Am 18. d. hielten die Türken die weiße Flagge auf, traten in Verhandlungen, bei Annäherung des russischen Parlamentärs und der Truppen eröffneten die Türken plötzlich das Feuer. Zeugen waren Liegnitz und der „Times“-Korrespondent.

Belgrad, 23. Juli. (Priv.-Telegr.) Das offizielle bosnische Blatt bringt den Befehl, die türkische Sprache obligatorisch in den christlichen Schulen Bosniens einzuführen. Der Gouverneur erließ eine Proklamation an die Muselmanen. Er rufte sie zum Kampfe gegen den Feind, der unter der Maske der Civilisation und Humanität einen Krieg der Vernichtung und Ausrottung führt. Die Zapfies erhalten eine Zulage, um ihren Eifer im Aufspüren der Insurgentenbanden anzusporren. Der Jusbaschi Mustafa attackirte das Insurgentenlager bei Maidan und zwang die Insurgenten zum Rückzuge nach dem Grmetich-Gebirge. 150 Insurgenten sollen im Kampfe gefallen sein.

Belgrad, 23. Juli. (Priv.-Telegr.) Gestern celebrirte der Metropolit ein Te Deum für den Erfolg der russischen Waffen. Die Fürstin war dabei zugegen.

Bukarest, 23. Juli. (Priv.-Telegr.) Der Transport von Belagerungsmaterial gegen Rufsichuk dauert ununterbrochen fort. Die rumänische Aktion soll binnen vierzehn Tagen beginnen. Heute ist ein eigener Transport von Bäckern und Fleischern nach Kalafat abgegangen; der Kriegsminister reist Montag zur Armee ab. Es heißt, daß der General-Postdirektor, Oberst Bilat, Rosetti's Amiegersohn, demissioniren wolle.

Berlin, 23. Juli. In Folge Ausbruches der Rinderpest im Kreise Preußen wurde die Ausfuhr von Hornvieh aus Schlesien verboten und die Ausfuhr aus dem Viehmarkte in Berlin gesperrt. — In Hamburg und anderen Küstenplätzen wurden wegen der Viehaustruhr Sicherheitsmaßregeln getroffen.

Washington, 22. Juli. Die Regierung zieht an mehreren Punkten Truppen zusammen, um im Nothfalle einzuschreiten. Der Schaden der bisherigen Verwüstungen in Pittsburg inklusive von 125 Lokomotiven und 2000 Wagen beträgt 3 bis 4 Millionen. — Die Bürger Pittsburg's bilden ein Sicherheitskomitee, um neuen Gewaltthaten vorzubeugen. — Der Strike dehnte sich auf die Bahnlirien Pennsylvanien-Newyork (Westen) aus.

Wien, 23. Juli, 2 Uhr 25 Min. (Schlußkurse.) Kreditaktien 154.—, Anglo-Austrian 72.50, Golizier 224.75, Lombarden 70.50, Staatsbahn 239.50, Goldrente 74.75, Rente 62.40, Kreditlose 161.25, 1860er Lose 114.—, 1864er Lose 133.—, Napoleond'or 9.91—, Münndukaten 5.94, Silber 109.—, Frankfurt 60.40, London 124.25, Breuß. Kassenanweisungen 61.05, Unionbank —, Türkenlose 14.—, Allgem. Baubank —.

Wien, 23. Juli, 3 Uhr 10 Min. (Offizielle Schlußkurse.) Ungar. Grundentlastungs-Obligationen 75.25, ungarisches Eisenbahn-Anlehen 98.75, Salgó-Tarjaner —, Anglo-Hungarian —, ungar. Kreditaktien 146.75, Franco-Hungarian —, ungar. Pfandbriefe 89.50, Alsdölbahn 107.—, Siebenbürger 87.—, ungar. Nordostbahn 99.—, ungar. Ostbahn 64.—, Ostbahn-Prioritäten 61.—, ung. Lose 75.—, Theißbahn 179.—, ungar. Bodenkredit-Aktien —, Municipalbank —, ung. Schahbons 1. Emittion 109.—.

Berlin, 23. Juli. (Schluß.) Galizier 92.—, Staatsbahn 392.—, Lombarden 115.—, Papier-Rente 51.—, Silber-Rente 55.—, Kreditaktien 253.—, 1860er Lose —, 1864er —, Wien 162.25, Kreditlose —, Rumänier —, ung. Lose —, ungar. Ostbahn 49.30, Ostbahn-Prioritäten 5.40, ungar. Schahbons 83.75, 1877er 10 Millionen-Anlehen. Verühigter. — Na ch b ö r s e : Oesterr. Kreditaktien 2.250, Staatsbahn 391.50, Lombarden —, Goldrente 61.25, Ultimo —, Matt.

Frankfurt, 23. Juli. (Schlußkurse.) Wechsel per Wien 164.—, österreichische Kreditaktien 125.—, österreichische Bankaktien 658.—, österr. Staatsbahn-Aktien 195 1/2, 1860er Lose —, 1864er Lose —, Papier-Rente 50.75, Silber-Rente 55 3/4, Lombarden 57.50, Galizier 183.—, ungarische Lose —, Gold-Rente 60 1/2. Matt. — Nachbörse: Oesterr. Kreditaktien 125.75, österr. Staatsbahn —.

Paris, 23. Juli. (Schluß.) 3prozentige Rente 70.50, 5prozentige Rente 107.45, italienische Rente 69.15, österreichische Staatsbahn 483.—, Credit Mobilier 130.—, Lombards 147.—, Türkenlose —, österr. Bodenkredit —, Gold-Rente 61.25, Rubig.

Wien, 23. Juli. (Produktenmarkt.) Weizen per Juli Rmt. 25.25, per November Rmt. 22.10, Roggen per Juli Rmt. 14.80, per November Rmt. 15.50, Rüböl per Juli Rmt. 39.50, per Oktober Rmt. 36.60.

Der kleine Kapitallist.

Wien, 23. Juli. (Privat-Telegramm.) An der Mittagsbörse macht die rückgängige Bewegung der Vorbörse weitere Fortschritte. Spekulationswerthe sind durchwegs schwächer, während Goldvaluten besser bezahlt werden. Es notiren: Oesterr. Kreditaktien 155.—, ungarische Kreditbank 148.25, Anglobank 73.—, Unionbank 51.10, Staatsbahn 240.—, Karl Ludwigsbahn 225.50, Nordwestbahn 110.—, Rudolfsbahn 110.50, Nordostbahn 99.50, Lember.-Gzernewitzer Bahn 118.—, Dampfschiff 334.—, Papier-Rente notirte 62.75, Gold-Rente 75.—, 1860er Lose 114.25, 1864er Lose 133.25, London 124.10, Paris 49.20, Reichsmark 60.95, Zwanzig-Francs-Stücke 9.9, Silber 108.8.

Wiener Fruchtbörsen vom 23. Juli. (Privat-Telegramm.) Im Termingeschäft herrscht in Folge des günstigen Erntewetters eine sehr flauere Stimmung. Herbstweizen 10 fl. 70 kr. bis 10 fl. 75 kr., Herbstform 8 fl. 75 kr. bis 8 fl. 90 kr., Herbsthafer 7 fl. 25 kr. bis 7 fl. 32 kr., Merkanil-Hafer 7 fl. 20 kr. bis 7 fl. 40 kr., Mais 6 fl. 90 kr. bis 6 fl. 95 kr. ab Wien per 100 Kilo.

Wiener Schlachtviehmarkt vom 23. Juli. (Privat-Telegramm.) Der Verkehr war schleppend, die Preise haifirten um 3 fl. per 100 Kilogramm. Vorhanden waren 2478 Stück ungarische, 1720 Stück galizische und 438 Stück deutsche Ochsen, sowie 96 Büffel, zusammen 4732 Stück. Man notirte: Ungarische Mastochsen 52 fl. bis 57 fl. 50 kr., deutsche 56 fl. bis 58 fl., galizische 54 fl. bis 57 fl., Büffel 39 fl. bis 48 fl., ungarische Weide-Ochsen 48 fl. bis 54 fl. 50 kr., Exportwaare 60 fl. bis 66 fl. per 100 Kilo.

Budapest, 23. Juli.

(Die Exportfähigkeit Ungarns) wird in diesem Jahre hauptsächlich wieder von der Höhe der Getreidetarife nach dem Auslande abhängen. Wie wir nun vernehmen, wird am 3. August in München eine Konferenz sämmtlicher, am süddeutschen österreichisch-ungarischen Verband beteiligten Eisenbahnen stattfinden, um über die Regelung der Eisenbahn-Frachten für die bevorstehende Export-Campagne zu berathen. Hoffentlich werden die Vertreter der Eisenbahnen die Ernteverhältnisse der verschiedenen Staaten und die dadurch bedingte Konjunktur im Getreidegeschäft berücksichtigen, um durch möglichst billige Tarife einen starken Getreide-Export aus Ungarn zu ermöglichen.

(Pariser Ausstellung.) Das Landeskommitee für die Pariser Ausstellung hat in seiner jüngsten Sitzung den auf Ungarn entfallenden Raum im Ausstellungsgebäude festgesetzt. Nach einer vorläufigen Berechnung erhält Ungarn im Ausstellungspalaste selbst 2250, in der Künstlerhalle

186 und im ungedeckten Hofe 300 Quadrat-Meter. Demnächst handelt es sich nun um die Ausstellungs-schränke und wünscht die Kommission dieselben hier anfertigen zu lassen, nur müssen sie geschmackvoll und so wohlfeil sein, daß sie sammt den Transportkosten nicht höher zu stehen kommen, als wenn man sie in Paris anfertigen läßt. Es wird daher nächstens eine Preisbewerbung für Pläne zu geschmackvollen und wohlfeilen Ausstellungs-schränken ausgeschrieben werden. — Die Entwürfe des Dr. Eugen Rodiczky in Betreff des Arrangements der Produktausstellung, sowie die von Alexius Perla'y vorgeschlagenen Maßnahmen hinsichtlich der Ausstellung von lebenden Thieren und landwirtschaftlichen Maschinen wurden gebilligt.

(Vom Leipziger Saatmarkt) trafen heute telegraphische Nachrichten ein, welche hier auf das Termin-geschäft sehr verstimmend einwirkten. Die Stimmung am Leipziger Saatmarkt war nämlich für Weizen und Roggen eine entschieden flauere, und es ließen sich namentlich Abschlüsse auf entferntere Sichten nur zu billigeren Preisen bewerkstelligen, prompte Waare und nahe Termine waren leichter verkäuflich. Für Delisaaten und Del herrschte dagegen ziemlich gute Nachfrage. Hier war in Folge der aus Leipzig eingetroffenen Berichte die Spekulation sehr zurückhaltend, die Preise für Termingetreide waren flau, und es kam trotzdem den ganzen Tag nicht ein Schluß zu Stande.

Wiener Waaren- und Effektenbörse.

Effetengeschäft. 23. Juli. Die Hauffsbewegung hat heute bis zur Mittagsbörse noch weitere bedeutende Fortschritte gemacht, der Verkehr war dabei ziemlich lebhaft und unsähe die meisten Effetengattungen.

An der Vorbörse eröffneten österr. Kredit mit 155.80, gingen zeitweise bis 155 zurück, stiegen nach Einlangen wesentlich höherer auswärtiger Kurse rapid bis 157.50 und schloßen 156.50 bis 156.60, ungar. Kredit mit 149 bis 150 gehandelt.

An der Mittagsbörse blieben Staatspapiere gefragt und fest, Prämienanlehen mit 76 bis 75.75, Weizenobligationen mit 75.75 geschlossen, 1873er Schahbons mit 111.50 gesucht. Von Affekanzantien waren Wiener Versicherung gefragt und wurden mit 65 gekauft. Oesterr. Kredit mit 156.50 bis 155.80, ungar. Kredit mit 149.25 bis 148.75 gehandelt. Von Pfandbriefen wurden 5/2proz. Papier-Pfandbriefe des Bodenkredit-Instituts mit 90.70, 5proz. ddo. in Gold oder Silber zu 101 geschlossen. Mühlen bestiebt, „Louise“ bis 169 1/2 bezahlt, „Dien-Peter“ mit 870, „Elisabeth“ mit 192 gefragt. Ganzliche Eisen-gießerei fester, mit 139 gekauft, Schlick'sche mit 64 gesucht. Devisen und Valuten wenig verändert, Reichsmark mit 60.80 und 60.70, Schweizer Bankplätze mit 48.90 geschlossen.

Die Abendbörse war in Folge flauer auswärtiger Notirungen matt gestimmt, österr. Kredit begannen mit 155, drückten sich bis 153.50, erholten sich wieder bis 155 und schloßen 154.70 bis 154.80, ungar. Kredit kamen mit 147.50 bis 148 in Verkehr.

Getreidegeschäft. Für Weizen zeigte sich heute ziemlich gute Kauflust, es wurde nur neue Waare angeboten, die Preise haben gegen gestern keinen weiteren Rückgang erfahren. Es wurden circa 5000 Meterzentner umgesetzt, und zwar:

Theiß: 600 Meterzentner 82 fl. zu fl. 13.90, 500 Mztr. 80 fl. zu fl. 13.75, 400 Mztr. 80 fl. zu fl. 13.65, 200 Mztr. 78.5 fl. zu fl. 13.60. — Bester Boden: 300 Mztr. 78 fl. zu fl. 12.25, 500 Mztr. 79.4 fl. zu fl. 13.55, 750 Mztr. 79.5 fl. zu fl. 13.20 per acht Tage lieferbar. — Banater: 100 Mztr. 79.5 fl. zu fl. 13.40, Alles per drei Monate.

Wanczewigen per September-Oktober flau und geschäftlos, 10 fl. fr. Waare.

Von Mais wurden 100 Mztr. prompt mit 6 fl. 52 1/2 fr. verkauft.

Die heutigen amtlichen Getreidenotirungen sind:

Table with columns for grain types (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Weizen, Hafer, Mais, Weizen) and prices per 100 Kilo. Includes sub-section 'Termine' for future contracts.

Table with columns for grain types (Weizen, Hafer, Mais, Weizen) and prices per 100 Kilo for different months (Sept., Okt., Juli-August).

Table with columns for locations (Budapest, Preßburg, Szatmar, Tokaj, Szolnok, Szegedin, Arad, Gr.-Becsere, Eszegg, Eijef, Nitrowitz, Semlin, Alt-Drjova) and weather conditions (Witterung).

Verantwortlicher Redakteur L. Schnitzer.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Pest Journal“.

Auskünfte ertheilt die Expedition gratis. Briefliche Anfragen werden nur bei Einfindung einer Retourmarke beantwortet.

Wajestatsgesuche,
Privilegiums-Gesuche, Bittschriften, Offerte und Eingaben jeder Art, so auch Uebersetzungen aus der französischen, englischen und italienischen Sprache ins Ungarische od. Deutsche werden billig, musterhaft und korrekt, kalligraphisch ausgearbeitet. Adresse erliegt in der Exp. 3263

Die Udvardi'schen
Gasthauslokalitäten sammt großem Saal und Garten, Szondi- und Cseke der Zweiherrngasse, sind auf mehrere Jahre vom 1. November l. J. an in Pacht zu geben. Näb. bei F. M. Hölle, Herminenplatz Nr. 8. 3194

Ein Kaffeeschank
verbunden mit Auskucherei auf einem sehr lebhaften Platz ist sofort billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. 3197

Zu verkaufen.
Eine Weinpresse, 1 Bottich zu 18 Eimer und eisernen Reifen ist zu verkaufen. Näb. in der Exp. 3229

Das Haus
Schiffmannsgasse, Cseke Lazarusgasse Nr. 1255 ist vom 1. November ab in Pacht zu geben. Selbstes kann entweder ganz oder bloss die Wirthschaftslokalitäten gemiethet werden. Zu erfragen in der im Hause befindlichen Trafik. 3238

Im Belegnagarten
findet den 22., 23. u. 24. Juli die Ausstellung der neuesten Erfindung, nämlich ein Wagen der ohne jede Beanspruchung fährt, statt. 3221

Ein schönes Lokal
sammt Geschäft mit billigem Zins, ist wegen Familienverhältnisse sofort zu vergeben. Näb. in der Exp. des „Hon“, Franziskanerplatz 7. 3233

Bei Ueberlassung
des Geschäftslokales gratis wird ein Unternehmer mit passenden Mitteln zu einem Falchenweingeschäfte, welches in der belebtesten Straße der inneren Stadt ist, gesucht. Briefliche Offerte Fromm Antal, Budapest, Rostályterez. 3211

Ein Gouvernante
wird zu einem 7jährigen Mädchen in Pest aufgenommen. Beanprucht wird deutscher und französischer Unterricht, Klavierpiel u. Handarbeit. Wünschenswerth ist noch ung. Sprache. Offerte unter Angabe der Zeugnisse und Gehalts-Ansprüche zu richten an B. D. 10 durch die Exp. 3231

Ein Musiklehrer
Hörer der Landes-Musik-Akademie und Universität, ertheilt Unterricht deutsch u. ung. im Klavier u. Violonspiele sowie in der Harmonielehre, wünscht einige Stunden zu vergeben. Anträge unter Adresse Franz Holzer, Theresienstadt, fl. Felsbasse Nr. 5, Th. 8 erbeten. 3242

Ein gutes Klavier
ist zu vermieten. Wo? sagt die Exp. 3240

Gesucht wird
ein Erzieher zu 4 Böglingen, von denen der eine die 8. Gymnasialklasse frequentirt. Derselben muß die Maturitätsprüfung mit gutem Erfolge abgelegt haben, wie auch der ungarischen, deutschen und französischen Sprache in Wort und Schrift mächtig sein. Hierauf Reflektirende mögen sich mit Qualifikations-Zeugnissen, wie auch mit Ausweisen über bisherige Verwendung versehen. Dienstag den 24. d. beim Portier des Hotel de l'Europe melden, wo demselben auch Näheres mitgetheilt werden wird. 3247

Sichere Zukunft
findet ein intelligentes, unabhängiges Mädchen oder junge Frau aus anständiger Familie als Theilnehmerin mit einer Einlage von 3000 bis 4000 fl. bei einem seit 10 Jahren bestehenden vollkommen reellen Unternehmen. Die Kenntniß der ungarischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift ist erwünscht. Bewerberinnen, welche den obigen Anforderungen entsprechen, wollen ihre Adressen unter Chiffre „Sichere Zukunft Nr. 1“ poste restante Budapest abgeben. 3244

Ein junger Mann
der deutschen, ungarischen, französischen, englischen, hebräischen und slavischen Sprache mächtig, wünscht mit 1. Oktober l. J. in einem Zeitungs-Bureau beschäftigt zu werden. Gef. Anträge nebst Acceptationsbedingungen werden erbeten unter „E. R.“ an die Expedition dieses Blattes. 3248

Ein gangbares
Modestengeschäft in der Balthargasse ist zu verkaufen. Näb. in der Exp. 3246

Antrag.
Ein besser situirter Eisenbahnbeamter, alleinstehend, sucht zur Führung seines bescheidenen Haushaltes ein in jeder Beziehung solides Mädchen oder Frau aus anständiger Familie zu sich anzuwenden. Reflektirte wollen ihre Eigennamen und sonst Näheres über ihre Verhältnisse und Person mit genauer Angabe der Adresse unter der Chiffre „Felix Nr. 2“ poste restante Budapest abgeben. 3243

Wisi!
Für ein seit 10 Jahren auf voreller Basis bestehendes Unternehmen, welches auch von einer intelligenten Dame geleitet werden kann und welches eine Familie mit bürgerlichen Ansprüchen ausständig ernährt, wird aus Gesundheitsrückichten entweder ein Kompanion, oder aber Jemand gesucht, welcher das ganze Unternehmen vollständig an sich zu bringen beabsichtigt. Behufs Verständigung wollen hierauf Reflektirende ihre Adressen unter der Chiffre „solides Unternehmen Nr. 3“ poste restante Budapest abgeben. 3245

Buchhalter,
vorzüglicher Korrespondent in ungarischer und deutscher Sprache sucht Stellung Referenzen Prima Antritt eventuell sofort. Adresse L. A. an die Exp. 3250

Grüß Gott!
Glücklich angekommen in Neutitschein. 3255

Nervenstärkender
Krautbalsam von Dr. Hermann Rosenberger gegen Gicht, Rheumatismus, Nervenschwäche und Magenleiden schon nach einigem Gebrauche wirkt selbe Wunder. Preis 1 fl. 50 kr. Elektrischmagnetischer Bruchbalsam heilt einfache und doppelte Leibesbrüche 1 fl. 50 kr. Venus-Abaster, gegen Sommerprossen und alle Gesichtsunreinlichkeiten 1 fl. Ferner der weltberühmte Rettungsbalsam gegen Geföhre und Wunden 50 kr. und 1 fl. so auch der Hühneraugen-Entwurzlungsbalsam 50 kr. u. 1 fl. Hauptniederlage für Ungarn Cseke-Haus von der Wajnerstraße und Promenadegasse 14, auch ist der Eingang Jägergasse im Gemöhl. 3256

Ein Oekonomiebeamter
der bereits in größeren Wirthschaften thätig war, der deutschen, ungarischen, slavischen und malachischen Sprache kundig ist und gute Zeugnisse besitzt, empfiehlt sich den hohen Herrschaften als Verwalter, Rentmeister oder in große Wirthschaften auch als Jzpin. Gef. Anträge übernimmt die Exp. unter Chiffre „Oekonomiebeamter 300“. 3252

Himbeeren,
schöne frühe, jeden Tag 2 mal; pr. Zoll-Ctr. a 9 fl. ins Haus gestellt. Vormittags von 6—11 Uhr Donau-Uferplatz. Nachmittags von 5—11 Uhr Café Roter Kengyel. 3249

Zu vermieten
ist in der Altgasse Nr. 28 ein schöner Hausgrund 2 Schuppen, 1 Weinsteller. Das Nähere in der Königs-gasse Nr. 37, Nr. 14; also auch schöne Gasenwohnungen und 1 Doppelgewölb mit Alfoven. 3251

Ein Tott. Klavier
wird zu kaufen gesucht. Adressen an die Expedition. 3253

Ein Stahlspiegel
mit seinem Glas ist billig zu verkaufen. Näheres in der Exp. Nr. 21. 3243

Un den Bayern.
Gut gepapert bei H. I. ? Wo sind Sie nächsten Montag? Ich muß das wissen damit der Ort vor Hungersnoth geschützt wird. 3254

Alleinstehende
Herren oder Damen, welche ein Vermögen von 7—8000 fl. besitzen, werden zu einer kinderlosen Familie in ganzliche Verpflegung derart aufgenommen das das Kapital auf ein Landgut Prima Loco sichergestellt wird. Zeitungen, Equipage, Klavier steht zur Verfügung. Der Antrag wird hauptsächlich wegen Konversion gemacht; das Landgut ist nahe zu Pest in sehr schöner Gegend, sehr angenehme Wohnung. Nähere Adresse in der Exp. 3198

Gesucht
wird von zwei Herren ein schön möblirtes Monatszimmer in der Leopoldstadt, mit separatem Eingang bei einer anständigen Christenfamilie. Gef. Anträge erbeten unter „A. J. Nr. 499“ Hauptpost poste restante Budapest. 3168

Zur Vergrößerung
eines Fabrikgeschäftes welches in Ungarn keine Konkurrenz hat, wird ein Theilhaber mit einem Kapital von 5—6000 fl. gesucht. Größte Rentabilität nachgewiesen. Offerten sub K. M. an die Exp. 3216

Ein Kanzleidiener
gleichzeitig Zufaßant, der fl. 100 Sicherstellung leisten, schreiben und lesen kann, wird mit Verpflegung und Bezahlung aufgenommen. Anträge unter „Kanzleidiener“ an die Exp. 3223

Eine Trafik
auf gangbarem Posten ist Familienverhältnisse halber allgeleich unter sehr guten Bedingungen zu haben. Näb. die Exp. 3265

Thon-Defen.
70 Stück schwedische und Rahe-Defen, weiß und grau sind zu billigen Preisen bei Josef Klier, Thonöfenfabrikant, Pest, VIII. Bez., Kaufgasse Nr. 9 zu haben. 3264

Geld zu 6% an Zinsen
auf Häuser und Grundbesitz für ganz Ungarn und Siebenbürgen im Amortisationsweg rückzahlbar besorgt die konfessionirte Agt. Fortuna, Széchenyigasse 2, 1. Stock 8.

1 junges Fräulein
wird als Gesellschafterin für eine einzelne Dame in Budapest aufgenommen gesucht. Näb. Agt. Fortuna, Széchenyigasse 2.

Intelligente
fl.-stänische Leute können bestens placirt werden durch die Agt. Fortuna, Széchenyigasse 2.

Vertrahsanträge
werden unter strengster Discretion vermittelt durch die Agt. Fortuna, Széchenyigasse 2. 3260

Eine hübsche Zimmereinrichtung
wird zu kaufen gesucht. Offerte mit Angabe des Preises unter „N. F.“ an die Exp. 3257

Ein junger Mann
ertheilt gründlichen Unterricht im Klavierpiel gegen mäßiges Honorar. Geällige Anträge erbetet man unter „N. 40“ an die Exp. d. Bl. 3258

Aufnahme findet
Musiker (Israelit) für ein Knabenstift in Budapest. Ausgedienter Militär hat Vorzug. Näb. Kohn, Trommelgasse 1. Dase bei ist eine

Französin Parierin
zu erfragen. 3 50

Schöne Pal. sae,
halbgedekt, 4stgig sammt 1 Pferd und Geschir. Preiswürdig zu verkaufen. Näb. die Exp. 3262

Gesucht wird
in der Theresienstadt 1 Haus mit 3-4 Zimmern, wenn möglich auch Stall, Wagensremise und Keller pr. 1. November zu mieten. 3261

Eine komplette
Komptoir-Einrichtung nebst schöner Glaswand ist billig zu verkaufen. Wo? jagt die Exp. 3146

Inhaber mehrerer Auszeichnungen. Geheime Krankheiten

Jeder Art, so auch Schwächezustände, Hautausschläge, Garkbeschwerden etc., selbst hartnäckige werden nach einer in Militär- und Civilspitalen in unzähligen Fällen während einer langen Reihe von Jahren glänzend erprobten einfachen Methode, ohne Berufsstörung unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges staunend schnell gründlich geheilt (neue Entstandene in 48 Stunden) von

J. WEISS,
praktischer Arzt u. Geburtshelfer, emeritirtem Abtheilungsarzt im k. k. Garnisonsspital alhier, ord. u. Ehrenmitglied im u. ausländischer wissenschaftlicher u. humanitärer Gesellschaften, Inhaber mehrerer Auszeichnungen.

Ordinations-Anstalt: Budapest, innere Stadt, Aranyriny (Herren-) Gasse Nr. 6, Eingang an der Stiege. Täglich Vormittags von 7 bis 10 Uhr, Nachmittags von 1 bis 4, Abends von 7—8 Uhr. Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten separirt. Honorirten Briefen wird entsprochen mit Zusendung der Medikamente. Ebenfalls ist zu haben das berühmte Werk „Die geschwächte Manneskraft“, deren vielfache Ursachen und gründliche Heilung. Preis 2 fl. 50 kr.

Heilung wird garantiert.

Neue Heilmethode!

J. PRINDL,
em. k. k. Militärarzt, Spezialarzt seit 25 Jahren für GEHEIME und HAUT-Krankheiten

Heilt neuentstandene Leiden binnen 48 Stunden, veraltete Uebel in 8—10 Tagen; insbesondere Garkbeschwerden, ob frisch oder alt, in 3—5 Tagen nach neuem Schmerzlosen, einzig und allein von ihm kativierten Heilsysteme, in seiner

Ordinations-Anstalt Königs-gasse Nr. 4, 2. Stock.
Eingang bei der Stiege.
Ordinirt von 9—4 Uhr. Honorar mäßig, auch brieflich.

Geschlechtskrankheiten bei Frauen ebenso rasch. 4022

Elastisches Bruchband,

erzert mit von hervorragenden Aerzten und vielen Bruchleidenden.

Diese wichtige Erfindung befreit von ferneren Leiden durch Brüche, da selbe sofort Erleichterung verschafft, keine Metallfedern hat und bei Tag und Nacht ohne Schmerzen getragen werden kann.

Bei brieflichen Bestellungen eruchen wir um Angabe, ob links, rechts oder beiderseitiger Bruch vorhanden ist, bei Letzterem auch das Maß der Entfernung einer Bruchöffnung zur anderen sowie auch des Bruchumfanges. 1881

Ernst Schotola und Neoschil,
Budapest, Wajnergasse Cseke Deakgasse im von Moskovitschen Hause.
Alleinige Fabrikanten und Erfinder der elastischen Bruchbänder.

Honorar nach Belieben!

Für gründliche und sichere Heilung geheimer Krankheiten

jeder Art, besonders Schwächezustände, so auch Hautausschläge und Garkbeschwerden, noch so chronisch, staunend schnell, ohne Folgeübel und ohne Berufsstörung von

A. BESENBEK,
prakt. Arzt.

Ordinirt v. Früh 9—4 Uhr Nachmittags u. v. 7—8 Uhr Abends.
Wohnt Pest, Jánosgasse Nr. 16, 2. Stock.
Thür Nr. 16.
Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet. Medicamenten werden besorgt. 2238

Geheime Krankheiten

Jeder Art, besonders: Schwächezustände, Hautausschläge und Garkbeschwerden

heilt mit glänzendem Erfolge auch brieflich Dr. E. Ernst, Donauopath, Pest, Zweibrückengasse Nr. 24, Ordination von 10—12 und von 1—4 Uhr Nachmittags.

Diese Krankheiten werden oft und nur zur Erzielung eines momentanen Erfolges auf die leichtsinnigste Weise mit goldenen Dosen Iod und Quecksilber behandelt. Dagegen Geheilte werden über kurz oder lang von den furchtbarsten Nachkrankheiten davon befallen, daß sie noch im spätesten Alter an den Folgen dieser leichtsinnigen Behandlung leiden nur zu sehr zu leiden haben. Schutz gegen solche Gefahren bietet die homöopath. Behandlungsweise, denn nicht nur daß sie, wie bekannt, selbst die verjährtesten Leiden heilt, ist ihre Wirkung eine soch vollständige, daß keine Folgen nicht zu befürchten sind. Die Dose ist einfach und kann leicht gehalten werden. Auch wird der Patient in seinem Berufe nicht gehindert. 2843

Das lehrreiche und nützliche Buch „Die Selbsthilfe“ ist in jeder Buchhandlung zu bekommen. Preis 2 fl.

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

6. Jahrgang, Nr. 203.

Beilage des „Neuen Pester Journal.“

Dienstag, den 24. Juli.

Népszínház.

Meluzina, a szép hableány.

Tündéres látványosság 4 felvonásban 14 képpen. Treumann után átdolgozta Csepreghy Ferencz. Zenéjét írta Lenhardt.

Krisztina-városi szinkör.
Zárva marad.

Arena im Stadtwaldchen.

Direktion: Sigmund Feld.
Herr Karl Blafel und Fr. Louise Stauber als Gäste.
Ein Blizmädl.

Posse mit Gesang in 4 Akten von Karl Costa. Musik von Karl Millöder.

Jaroschauer Bierhalle,

Ziegler's Grand Restauration (Wahnerboulevard 2) empfiehlt ihr preisgekröntes, vorzügliches Export-Bier pr. Glas 8 Kr. Zugleich erlaube ich mir, ein P. L. Publikum auf meine gute Küche aufmerksam zu machen, welche stets die allergrößte Auswahl von **Gabelfrühstück, Mittag- und Abendessen** zu den billigsten Preisen verabreicht. 2413

Um gütigen Besuch bittet hochachtungsvoll
E. Ziegler.

Das

Tapeten- u. Dekorationslager

von der gewesenen

Robert & Bhd. Siburger'schen

Konkurrenz, Neue Wienergasse 6, wird bis Ende dieses Monats gegen Barzahlung ausverkauft. 3727

Zum Plissiren

übernehme ich für nur

2344

2 Kreuzer

pr. Meter Stoff- oder Tuchstreifen, wie auch Seiden-, Baregés, Gajiere- und Mullstreifen, und ist es mir sehr angenehm durch,

Verbesserung der Maschine

die zum Plissiren übergebenen Streifen mit vollkommen geglätteten Falten zu liefern. Das beim Nähen sehr hinderliche Auslösen der Falten kann nicht mehr vorkommen.

MICHAEL GUTTMANN,

Damen Schneidermeister V., Wienergasse 1, 2. St.

Für Militär.

Das größte Uniformirungs-Depot für Ungarn und Nebenländer, wo sich k. k. Militär, k. u. Honvéds jeder Branche, k. u. Beamte der Post, Telegraph, Eisenbahn u. Finanz, so auch alle Privatvereine als Feuerweh, Turner, Veteranen und Schützen nach Vorschrift billig und gut bekleden und ausrüsten können, ist bei

Moritz Tiller & Bruder,

Knechtlieferanten,
Budapest, Landstrasse, Karlskaserne.
WIEN, MARIAHILFERSTRASSE, STIFTSKASERNE.
Preiscurante auf Verlangen gratis. Bestellungen werden mittelst Nachnahme schnellstens effektiert.

2247

Kundmachung.

Zu der am 30. Juli 1877 zu Fünfkirchen stattfindenden Sicherstellung von Militär-Verpflegs-Erfordernissen im Bezirk des k. k. Militär-Verpflegs-Magazins genannten Ortes, enthält das Blatt Nr. 201 gegenwärtiger Zeitschrift die Erfordernisse mit der Angabe, wo die Behandlungsbedingungen einzuholen sind. 2290

Fünfkirchen, den 17. Juli 1877.

Die Verwaltungs-Kommission des k. k. Militär-Verpflegs-Magazins.

Höchster Vorschuss

auf Werthpapiere, Pfand- u. Depositscheine
billigst 2360
Leopoldstädter Kirchenbazar, Gewölb Nr. 5.

Zur Sommer-Saison.

Leinen-, Luster-

und

Schafwoll-Anzüge

sowie

Knabenkleider und Livréen,

elegant und billig

empfehlen das

Herren-Kleider-Magazin

von

Jak. Rothberger,

k. u. k. Hoflieferant,

Best, Waihuergasse u. Christophplatz
2, 1. Stock, „zum großen Christoph.“

2242

Echt perijisches

Insekten tödtendes
Pulver.



Direkt importirtes, chemisch reines Pflanzenprodukt, nur aus den gewältesten garantiert sicher wirksamsten Bestandtheilen, vollkommen giftfrei, anerkannt als das unübertrefflichste Mittel zur gänzlichen Vertilgung der

Wanzen, Flöhe, Schaben, Motten, Schwabenkäfer, Ameisen etc.

in Schachteln (jede Schachtel mit eigenem Streuer versehen) 4 1/2 fl. 1 & 55 Kr. und 4 30 Kr.
Vollkommen giftloses, rasch und sicher wirkendes **Russenkäfer-Vertilgungspulver**, wirkt augenblicklich in der Weise, daß eine Stunde nach Anwendung dieses Pulvers sämtliche Russenkäfer todt und unrettbar verfaulen. Preis: 1 gr. Schachtel 1 fl. 1 1/2 & 55 Kr. 2 1/2 fl. 2 1/2 gr. Schachtel 2 fl. 2 1/2 & 55 Kr. 3 1/2 fl. 3 1/2 gr. Schachtel 3 fl. 3 1/2 & 55 Kr. In Packungen à 50 Kr. in Flaschen à 30 Kr. Unverwundliche **Gummiblasbälle**, mit welchen das Anstecken oder Ausstecken gleichmäßig verstreut und in die kleinsten Ritzen gesprüht werden kann. Preis pr. Stück 50 Kr. 3 1/2 fl.

Allein echt zu beziehen von
B. Reiss, k. u. k. priv. Fabrik chemischer Präparate
in Budapest, Königsgrasse Nr. 46, 1. Stock, ferner im
Filial-Depot in Budapest: in Herrn Adolf Seyer's
Filiale, Dreifronengasse Nr. 9. 2098

Medaille der Pariser Gesellschaft der Industriellen Wissenschaftler
Keine grauen Haare mehr!
MELANOGENE
Die vorzüglichste aller Tincturen
Von DICQUEMARE
Chemiker in ROUEN
(Frankreich)
Um augenblicklich Bart und Haare in jeglicher Färbung zu färben, ohne Gefahr für die Haut und ohne Geruch. Diese Tinctur übertrifft alle was bis heute erschienen.
Generaldepot in Budapest: bei Herrn **Josef v. Zörst** und bei den ersten **Coiffeurs** u. **Parfümeurs**. 2021

„HUNGARIA“

Buchdruckerei und Verlagsverein
BUDAPEST,
Leopoldstädter Kirchenplatz 2,
empfehlen sich zur raschesten und elegantesten Anfertigung aller Arten
von
DRUCKSORTEN
zu den billigsten Preisen.

Nur so lange der Borrath reicht.

Grossartigste Prämie für die Abonnenten des „Neuen Pester Journals“.

Durch ungehörige Opfer ist es der gefertigten Verlags-Anstalt gelungen, das Vervielfältigungsrecht der unten folgenden rühmlichst bekannten **4 Meisterwerke** zu erwerben und sind wir in der angenehmen Lage, diese **kostbaren Kunstwerke** den werthen Abonnenten und Lesern des „Neuen Pester Journals“ zu folgendem **fabelhaft billigen Spottpreis** zukommen zu lassen. Wir liefern um nur

fl. 7

folgende 4 Delgemälde-Imitationsbilder:

Nr. 1 „Liebesfrage“, von Ertmann. (Gegenstücke, For-Nr. 2 „Mitternachts“, von Ertmann. 1 mat 47 X 35.
Nr. 3 „Ungarische Zigeuner“, v. Reinhard. 1 Format
Nr. 4 „Ruhe im Felde“, von Gaueremann. 1 54 X 72.

Auch werden beliebige 2 Bilder um den Preis von **fl. 4**, sowie auch 1 Bild zu dem Preise von **fl. 2** abgegeben. Diese Kunstwerke, hochfeine **Delgemälde-Imitationsbilder**

sind eine überraschende und großartige Zierde für jeden Salon, und ist jedes einzelne ein vollendetes Meisterwerk, die Namen übrigens oben genannter Meister der Kunst bürgen vollkommen für die **Vorzüglichkeit** dieser Kunstwerke. Wir erwarten daher von dem Kunstsinne der werthen Leser, daß sie diese **äußerst günstige und nie wiederkehrende Gelegenheit** zum Ankauf dieser wahren Prachtexemplare nicht unbenutzt werden vorübergehen lassen. Nur für Abonnenten und Leser dieses Blattes ist der obige Preis festgesetzt; diese Bilder kosteten früher **fl. 50** und ist noch heute der **Laden-Preis fl. 40**, wovon sich Jedermann überzeugen kann.

Bei Bestellungen wolle man hier angefügten **Bestellschein** abtrennen und ausgefüllt einsenden an die **Verlags-Anstalt, Wien, II. Bezirk, Taborstrasse II.**

Bestellschein.
An die Verlags-Anstalt, Wien, II., Taborstrasse II.
Senden Sie mir
Bild 1 bet. _____
Bild 2 bet. _____
Bild 3 bet. _____
Bild 4 bet. _____
(Das Bild ist dabei zu benennen, wie es in der Annonce ersichtlich.)
Der Betrag hiefür von fl. _____ liegt bei oder pr. **Nachnahme.**
Name des Bestellers _____
Wohnort _____
Legte vorst. _____

Bei Bestellungen, wo der Betrag gleich eingezahlt wird, kann der Bestellschein auf eine Postanweisung und bei Bestellungen pr. **Nachnahme** auf eine Korrespondenzkarte gefüllt und so eingeschickt werden. Obiger Betrag kann auch in ungarischen Briefmarken eingeschickt werden.

Kundmachung.

Behufs gemeinsamer Sicherstellung der vom 1. September 1877 anwärts unbedeckten Erfordernisse an Heu, in den von Abtheilungen der k. k. gemeinsamen Armee und der k. ung. Honvéds-Truppen belegten Stationen, wird unter Aufrechthaltung der bestehenden Subarrondirungs-Bedingnisse unterm 26. Juli 1877 bei der k. k. Militär-Verpflegs-Verwaltung in Budapest (Ofen), 25. Juli 1877 bei der Komitats-Behörde in Budapest (Pest), 23. Juli 1877 bei der k. k. Militär-Filial-Verpflegs-Verwaltung in Maria-Theresiopel und am 30. Juli 1877 bei der Komitats-Behörde in Fünfkirchen, 10 Uhr Vormittags, eine öffentliche Behandlung mittelst schriftliche Offerten abgehalten, wozu alle Unternehmungs-lustige mit dem Beifügen zur Theilnahme vorgeladen werden, daß die näheren Bedingungen sowie Erfordernisse sowohl aus der im hierseitigen Zeitungsblatte Nr. 201, vom 22. Juli 1877 vollständig inserirten Tabelle, als auch aus gedruckten öffentlich affichirten Kundmachungen und bei den betreffenden kön. ung. Honvéds-Behörden, sowie hierländischen k. k. Militär-Verpflegs-Verwaltungen täglich eingesehen werden können.

Budapest, am 17. Juli 1877.

Von der gemeinsamen Sicherstellungs-Kommission.

2289

Die Königin aus der Fremde.

Roman nach dem Englischen.

Dreizehntes Kapitel.

Das Schicksal des Missionärs.

(26. Fortsetzung.)

— Wir haben noch zwei Stunden vor uns, Missy, sagte sie zärtlich. Sie können schlafen und ich will bei Ihnen wachen.

— Wo ist Maya? Ich sollte Maya sehen, sagte die junge Fürstin.

— Nein, Missy, Maya packt ihren Schmuck ein. Ihre Kleider wurden mit den Ihrigen vor einer Stunde fortgeschickt. Sie denkt nur an sich selbst. Sie weiß nicht, daß Sie mit ihr gehen. Warten, Sie bis der Missionär zurückkommt, er eieicht es sagen.

Sinda fügte sich diesem Rathe und schritt auf ihr Schlafzimmer zu. Als sie dasselbe betrat, schlüpfte Topce durch eine gegenüberliegende Thüre rasch hinaus. Sinda bemerkte den fortgleitenden Schatten und erkannte mit großer Bestürzung ihren Feind. Jalla lief zur Thüre und versperre sie, sich bittere Vorwürfe über ihre Unvorsichtigkeit, dieselbe offen gelassen zu haben, machend.

— Was kann der Kammerer in dem königlichen Schlafgemach gewollt haben? fragte die treue Dienerin entrüstet.

— Vielleicht behorchte er unser Gespräch, entgegnete die Fürstin. Und wir sprachen von unserer Flucht! O, Jalla, ich bin sehr unruhig. Ich wollte, daß wir schon auf dem Wege wären.

Die Dienerin wiederholte diesen Wunsch. Aber sie verbarg ihre eigene Unruhe und drang abermals in ihre junge Herrin, sich niederzuliegen und etwas auszurufen.

Die junge Fürstin willigte ein. Sie trug einen weißen Schlafrock und näherte sich dem Bette, welches ihr die Dienerin nach gewohnter Weise zur Verfügung herrichten wollte.

Als die Indierin die mit Goldfäden gestickte weiße Atlasdecke zurückzog, sagte die Fürstin matt:

— Topce hat mich immer gehaßt, so lange ich Königin bin, und er hat den Hölling und den Dämoner gespielt, während ich zuweilen einen Blick des Hasses in seinen Augen sah, der mich entsetzte. Ich hätte ihn längst aus dem Königreich verbannt, wenn Vater Henri es mir nicht widerrathen hätte. Wenn er etwas von meinem Fluchtplan ahnt, wird er ihn zu vereiteln trachten!

Ein gellender Schrei tönte von den Lippen der Indierin, welche entsetzt zurücksprang und auf das Bett deutete.

Sie hatte soeben die Leintücher zurückgeschoben, und da lag in der Mitte des Bettes zusammengerollt und den runden Kopf erhoben eine furchtbar tödtliche Schlange von rothbrauner Farbe, mit funkelnden Augen und offenem Mache, bereit, auf das erwartete Opfer loszuspringen.

Sinda blieb jetzt wie gelähmt vor Entsetzen stehen.

— Deshalb war Topce also hier, rief Jalla aus, als sie wieder sprechen konnte. Er wollte Sie von jenem Ungeheuer tödten lassen! O, Missy, Sie sind dem Tode nur durch ein Wunder entronnen!

Sie rückte der wankenden Fürstin einen Stuhl herbei, riß ein Schwert von der Wand herab, lief mit demselben an's Bett und tödtete das Ungeheuer mit einem einzigen wuchtigen Hiebe.

Dann kehrte sie zu ihrer jungen Herrin zurück kniete neben ihr nieder und bedeckte ihre Hände mit Thränen und Küssen.

— Ich verdanke Dir mein Leben, Jalla, rief das Mädchen, seine Mutter umarmend. Ich bin dem Tode wirklich nur knapp entronnen! Topce beabsichtigte, mich umzubringen!

— Ja, bestätigte Jalla schändernd; er hat Sie immer gehaßt. Er will nicht, daß Sie die Gattin des Mayah werden, weil Ihre Macht dann unantastbar wäre. Er will Sie eines gräßlichen Todes sterben lassen, wie es auch ohne mich geschehen wäre. Et len Sie es sich nur vor, Missy. Ihr Bett steht im Schatten und die Vorhänge verdunkeln es noch mehr. Wenn von zehnmal hätte ich beim Aufmachen des Bettes die Schlange nicht gesehen. Sie wären hineingestiegen und getödtet worden!

Das Mädchen klammerte sich heftig zitternd an seine treue Dienerin.

— Ich habe kein Bedürfnis mehr nach Ruhe, sagte sie dann. Ich werde mich ankleiden. Vater Henri muß bald zurückkommen und dann wollen wir fort.

Jalla brachte einen Reise-Koffer von dunkler, weicher und dennoch starker, indischer Seide und Sinda zog ihn an. Ein Paar Sandalen wurde um ihre schmalen, feinen, kleinen Füße geschuallt und ein indischer Shawl von enormem Werthe zur Vermeidung bereit auf einen Stuhl gelegt.

— Vater Henri schickte bereits Pferde und Vorräthe zur Karawane voraus, sagte die Fürstin, wir haben also nur an uns und Maya zu denken.

— Maya wird nur an sich allein denken und gewiß für sich sorgen, verlassen Sie sich darauf, Missy, sagte die Indierin, welche für die Gesellschafterin der Fürstin nur wenig Liebe hatte.

Sie setzten sich und warteten.

Nach einer kleinen Weile hörten sie ein dumpfes Getöse in dem Palaste. Das Geräusch von hastig durcheinander laufenden Schritten, von laut zugeworfenen Thüren und wirren Stimmen drang zu ihnen.

Die junge Königin schaute oft nach der kleinen mit Juwelen besetzten Uhr, die in ihrem Gürtel steckte, und welche ihr Vater Henri einmal von Kalcutta mitgebracht hatte.

Es war jetzt ungefähr elf Uhr und Sinda wurde immer unruhiger, als das Geräusch wankender Schritte in der Vorhalle draußen hörbar wurde und Jemand gegen die Thüre von Sinda's Salon taumelte und laut klopfte.

— Es ist mehr von Topce's Werk, Missy! schrie die Indierin. Es ist ein Hebersfall.

Aber Sinda lief zur Thüre. Das Klopfen wurde wiederholt und das Mädchen hörte eine Stimme rufen — eine Stimme, welche es als die des Missionärs erkannte.

Sie öffnete rasch die Thüre und Mr. Hundspeth taumelte he ein von Blut überströmt, einen kläglichen Anblick darbietend.

Jalla versperre rasch hinter ihm die Thüre. Sinda half ihrem alten Freunde und Wohlthäter zu einem Lager und beschwor ihn, zu sagen, was da geschehen sei.

— Der Aufruhr hat begonnen, fließ der Missionär kenchend und mühsam hervor. Meine arme Sinda!

— Was ist es? Sind Sie verwundet, Vater Herr?

— Durch einen Schuß und einen Stich. Topce und ein Duzend Andere überfielen mich gleichzeitig. Es gibt keine Hilfe für mich. Ich bin sterbend!

Die Indierin untersuchte rasch seine Wunden. Der Missionär hatte recht; er war tödtlich getroffen und sein Ende war ganz nahe bevorstehend.

Der Schmerz des jungen Mädchens, als die Dienerin ihr diese Ueberzeugung zuflüsterte, war schrecklich. Dennoch beherrschte sie sich mit bewundernswürdiger Festigkeit.

Sie neigte sich über ihn, glättete sein Kissen und während seine traurigen Augen liebevoll auf ihr hasteten, vergoß sie keine Thräne, verrieth kein Seufzer das tiefe Weh, das ihr Herz erfüllte.

— Der Aufruhr hat begonnen. Sie sind in tödtlicher Gefahr, keuchte der Missionär mit brechender Stimme, nur auf ihre Rettung bedacht. Gehen Sie, Sinda. Fliehen Sie durch die Fenster. Ihre Feinde stehen vor den Thüren. Der Herr helfe — der Himmel schütze —

— Aber Maya?

Ein Ausdruck bitterster Verachtung malte sich in den Zügen des sterbenden Missionärs.

— Maya, flüsterte Mr. Hundspeth, Maya ist bereits vor einer Stunde entflohen. Ein Agent Topce's brachte sie mit sicherem Geleite vor das südliche Thor. Sie ist längst fort. Sie wird ihnen sagen, daß Sie nicht kommen. Gehen Sie, Sinda, sonst wird es zu spät! Gehen Sie, Sinda, gehen Sie —!

Aber Sinda kniete an seiner Seite außer sich vor Schmerz und wollte ihn nicht verlassen.

— Gehen Sie, sagte er, immer schwächer werdend. Sie können mir hier nichts mehr nützen. Die Anderen werden sonst fort sein. Der Thorwächter wird Sie durchlassen, wenn Sie sich beeilen. Ich habe ihn bestochen. Mein liebes Kind, Gott segne Sie und beschütze Sie! Mache Ihnen stets die

Gnade des Himmels leuchten! Ich — Herr — Jesus —

Sein Kopf sank zurück. Seine blutbefleckten Züge nahmen einen verklärten Ausdruck an. Er war heimgegangen, um den Lohn für ein Leben der Arbeit und Entfagung zu finden in der Welt des ewigen Friedens.

Sinda kniete noch immer an seiner Seite und betrachtete ihn mit stummem, thränenlosem Schmerz.

Plötzlich wurde laut und unverschämte gebieterisch an die Thüre geklopft!

— Er befahl Ihnen, zu fliehen, sagte die Hindudienerin schlau. Wollen Sie seinem letzten Wunsche zuwiderhandeln?

Die jugendliche Fürstin erhob sich augenblicklich stillschweigend.

Jalla hüllte ihre Herrin dicht in den kostbaren Shawl ein und setzte ihr einen Turban auf den Kopf. Dann nahm sie das kostbare Juwelensäckchen an sich und eilte mit Sinda durch das offene Fenster auf die Terrasse hinaus.

Und keinen Augenblick zu früh!

Sie hatten kaum den Schutz des nächsten Gesträuches erreicht, als die Thüre von dem Salon der Fürstin aufgesprengt wurde und eine ganze Horde heulender Indier in wilder Aufregung in das Zimmer stürmte.

Dann wurde es für einen Augenblick lang ganz stille — sie hatten die Leiche des Missionärs gefunden.

Aber in der nächsten Sekunde ermanneten sie sich und stürzten durch die Fenster auf die Terrasse hinaus, um die beiden Flüchtlinge in wahnsinniger Hast zu verfolgen.

Fortsetzung folgt.

Allerlei.

(Die Diamanten des Herzogs von Braunschweig.) An eine mysteriöse Geschichte erinnert der dieser Tage zu Woolwich erfolgte Tod eines gewissen Shaw, der mehrere Jahre Kammerdiener bei dem vor zwei Jahren in Genf verstorbenen Herzog von Braunschweig war, dem die Stadt Genf gegenwärtig ein großartiges Denkmal setzt. Der Herzog hatte bekanntlich seine Diamanten, welche einen Werth von vielen Millionen repräsentirten, in einem feuerfesten Gewölbe aufbewahrt, dessen Thüre mit einem höchst sinnreichen Mechanismus diebstahlsicher verschlossen war. Den Schlüssel trug der Herzog Tag und Nacht in einem Gürtel bei sich. Trotz aller dieser Vorsichtsmaßregeln fand man eines Abends das Gewölbe erbrochen — der Kammerdiener Shaw war mit Diamanten im Werthe von sechs Millionen verschwunden. Schon nach vierundzwanzig Stunden wurde er in Boulogne mit seinem Raube verhaftet. Vor Gericht verweigerte Shaw jede Auskunft, theilte auch nicht mit, auf welche Weise es ihm gelungen war, das Gewölbe zu öffnen. Er verlangte lediglich, dem Herzog gegenübergestellt zu werden. Dieser hatte sich aber krank gemeldet. Dem Advokaten Lachaud, der für ihn plaidiren wollte, schnitt Shaw das Wort ab. Nur der Herzog könne ihn retten. Da derselbe jedoch nicht erscheine, sei er bereit, seine Strafe zu erbulden. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit. Nach drei Jahren entpfrang er und hat seitdem in Woolwich unerkannt und unbelästigt unter dem Namen Moos gelebt.

(O, weiser Daniel!) Als Kuriosum theilen wir nachstehendes, von der Gemeinde-Vorsiehung Ebensee erlassene Dekret mit:

Nr. 592.
Mathias Rinnesberger, Kutscher in Nöhl! Auf Grund der vom hiesigen k. k. Gendarmerieposten überreichten Anzeige ddo. 27. v. M., Nr. 200, und Ihres eigenen Geständnisses werden Sie wegen Staffeln am Dampfschiff-Landungsplatze zu Gunsten des hiesigen Armenfondes zu einer sechsständigen Arreststrafe verurtheilt. Gegen dieses Erkenntnis steht Ihnen der binnen der gesetzlichen Frist an die kompetente Behörde zu überreichende Rekurs offen.
Gemeinde-Vorsiehung Ebensee, am 29. Mai 1877.

(Origineller Schwindel.) Ein origineller Schwindel wurde von einer Berliner Firma, an deren Spitze zwei Brüder standen, behufs Täuschung ihrer Gläubiger ausgeführt. Die Brüder betrieben ein Waarengeschäft an groß, hatten ein stets gefülltes Lager von Stückwaaren und verschafften sich von verkaufslustigen Fabrikanten in dieser stillen Geschäftszeit durch ihr stets „reichhaltiges“ Lager einen bedeutenden Waarencredit. Eines Morgens blieb dieser Lage das Geschäft geschlossen. Die Gläubiger, ängstlich geworden, ließen das Lokal durch die Behörde öffnen und man fand zur Freude derselben das Lager in bester Ordnung und wohlgefüllt vor. Schon glaubte man an ein Unglück, daß den beiden Brüdern passiert sei, als einer der Kreditoren ein Stück der Waaren von einem Regal herunternahm und zu seinem Schrecken keine Waare — sondern nur eine Attrappe in bester Form vor sich hatte. Eine sofortige genaue Durchsuchung des Lagers ergab denn auch, daß alle schon aufgestapelten Gegenstände nichts als Pappartons in Form von Waarenstücken waren, deren Rücken oder Schaumseite vollständig von einem schönen Muster, von neuem Stoff beklebt und so aufgestellt waren, daß jedem Eintretenden nur diese Seite sichtbar war. Das vorgefundene kostbare Lager war also nichts als — Papp! Die Behörde ist, wie wir hören, dem Mandat der schlauen Brüder bereits näher getreten.

Vom Salzburger Musikfest.

(Original-Gemälde des „Neuen Bester Journal“)

— 19. Juli.

I.

Das ist ein Rauschen und Klingen in der alten Mozartstadt, wie sie es seit ihrem tausendjährigen Bestehen nicht vernommen hat. Seit drei Tagen feiert Salzburg das erste der Musikfeste, die von nun an alljährlich aufeinander folgen sollen. Gleich den deutschen Musikfesten, den rheinischen, schlesischen etc., sollen auch in Österreich periodisch wiederkehrende Musik-Aufführungen in größerem Stile geschaffen werden, zunächst, um die Teilnahme weiter, dem Konzertweisen fernstehender Kreise zu erwecken, aber auch nicht ohne einen verheißungsvollen Ausblick auf die Erreichung edler Kunstzwecke, die nur durch freudiges Zusammenwirken der zerstreuten Kräfte ermöglicht wird. Deutschland besitzt in seinen zahlreichen Provinz-Musikfesten seit Jahren eine ähnliche festgegründete und wohlgegliederte Institution; die rheinischen Musikfeste in Köln, Bonn, Düsseldorf sind längst zum Sammelplatz der ganzen musikalischen Welt geworden, wo die besten Kräfte in der würdigen Wiedergabe klassischer Musikwerke und bedeutender Novitäten wetteifern. Zum ersten Male ist nun auf österreichischem Boden der Versuch gemacht worden, von dessen Gelingen die Fortsetzung und ein gedeihliches Fortblühen desselben abhängt. Es galt, für den ersten entscheidenden Anfang die Wahl zu treffen und diese konnte gleich vom Anbeginn an nicht zweifelhaft sein. Wer anders mochte wohl zum Vororte des ersten Musikfestes berufen sein, als Salzburg, in dessen Mauern die Wiege Mozart's gestanden, das den Namen der Mozartstadt nicht bloß als die Geburtsstätte des großen Tonbilders trägt, sondern durch tausend Zeichen und Erinnerungen mit dem unsterblichen Tonbildner unauflöslich verknüpft ist; die Stadt, die durch ihre unvergleichliche Lage und Umgebung vor allen anderen zu dem festlichen Zwecke geschaffen erscheint. Einmal erfasst, wird die glückliche Idee rasch zur That. Es ist das Verdienst der „Internationalen Mozartstiftung“ in Salzburg, und dieser allein, die große Aufgabe in würdiger Weise gelöst zu haben. Für den Fernerstehenden wird es nöthig sein, zu wissen, daß Salzburg zwei Institute besitzt, die den Namen des großen Meisters tragen: das Mozarteum und die erst vor sechs Jahren gegründete internationale Mozartstiftung. Das Mozarteum ist der Titel einer Lehr- und Uebungsanstalt für Gesang und Instrumentalunterricht und dient vorwiegend kirchlichen Zwecken. Es ist dem sogenannten Dom-Musikverein angeschlossen, um den Nachwuchs für den Letzteren, sowie für das Dom-Orchester heranzubilden, ohne weiter irgendwelche fernerliegende künstlerische Zwecke anzustreben. Solch' letztere lagen auch überdies schon wegen der Beschränkung der Mittel des Institutes außerhalb des Bereiches seiner Thätigkeit trotz aller Anstrengungen des vortrefflichen Dirigenten, Dr. Otto Bach, der seine Befähigung zu größeren musikalischen Aufgaben bei mehrfachen Anlässen hinreichend bewiesen hatte. Den Namen Mozart in würdiger Weise zu verherrlichen, blieb einem anderen Institute vorbehalten, der internationalen Mozartstiftung, die ihre Entstehung einer Vereinigung kunstliebender, opferwilliger Männer, vor Allem dem auch um das Zustandekommen des jetzigen Musikfestes hochverdienten Baron Sterned verdankt. Die Mozartstiftung hat sich die Förderung des Musikwesens in umfassendster Weise zum Ziele gesetzt: die Gründung einer Hochschule für Musik in Mozart's Vaterstadt und von Stipendien für Kunstjünger, die Gründung einer internationalen Stiftung zur Unterstützung von Tonbildnern und Tonkünstlern aller Nationen in der Weise der deutschen Schillerstiftung, die Erbauung eines Mozarteumhauses für Konzerte und musikhistorische Zwecke, die Anregung von periodischen Musikerversammlungen etc. Von diesem weitläufigen Programm ist zunächst allerdings nur ein bescheidener Theil verwirklicht worden: die Gründung des Mozart-Archives und die ersten Anfänge des Unterstützungsfonds. Ein weithin sichtbares Zeichen ihres Bestandes hat die Mozartstiftung in der durch ihre Mitwirkung ermöglichten monumentalen Gesamtausgabe der Werke Mozart's aufzuweisen, der ersten vollständigen, kritisch richtig gestellten Mozart-Edition, einem Kolossalwerke von 87,000 Notenplatten, dazu bestimmt, die großartigste Publikation des ersten musikalischen Verlages der Welt, der Firma Breitkopf und Härtel in Leipzig, zu werden. Dagegen blieben die Bemühungen der Leiter der Mozartstiftung, eine Vereinigung mit dem Mozarteum anzustreben, ohne Erfolg, nachdem die Vorbedingung, die Aufhebung des Verhältnisses zum Dom-Musikverein, beziehungsweise zum erzbischöflichen Konsistorium, von dessen Belieben das Mozarteum ganz und gar abhängig ist, nicht erfüllt werden konnte. So mußte denn das junge Institut allein an die Lösung seiner Aufgabe schreiten. Und heute, nachdem die eigentlichen Festlichkeiten beendet sind, darf dasselbe mit Befriedigung auf den glänzenden künstlerischen Erfolg desselben zurückblicken und mit Veruhigung einer noch schöneren Zukunft entgegensehen. Es war eine schöne, leitere, herzerquickende Feier, das Salzburger Musikfest,

so recht ein Mozart-Fest in seinem Geiste und in seinem Zeichen. In der That, wenn es auch nicht den Namen Mozart an der Stirne trug, so wußte und fühlte es doch Jeder, sowohl die versammelten Künstler, wie die festlich gestimmte und froh bewegte Masse der Zuhörer, daß es ein Huldigungsfest galt, dem Sinnbilde alles Schönen, Reinen im Reiche der Töne, dem Rafael der Musik, dem Meister, der uns von allen klassischen Heroen in e n s l i c h am nächsten steht, dem Schöpfer der „Zauberflöte“ und des „Don Juan“. Gleichwie in seiner Vaterstadt sein unsterblicher Name nicht bloß in goldenen Lettern auf dem grauen Marmor der Statue, auf der Wand seiner Geburts- und Wohnstätte, auf dem Sockel der Büste am Kapuzinerberge prangt, sondern durch tausend andere Blüthe aus den Spuren seines Wirkens unsichtbar zu uns spricht, so schien es uns, als ob sein Genius über dem Feste schwebte mit seinem freundlichen, anmuthigen Wesen, mit seinem Lächeln voll Milde und nicht ohne einen Zug schalkhaften Frohsinns, wie er sich in den heiteren Zugaben zu dem vielleicht allzuernst dreinblickenden Festprogramm gar wohl befinden mochte. Der Name Mozart war auf aller Lippen, wenn auch unausgesprochen, und der holde Klang dieser Laute ließ keinen Mißton neben sich aufkommen. Keinen, weder vor, noch während der Feier, trotzdem man es an Anlässen hiezu nicht hatte fehlen lassen; trotzdem sich auch hier ungeschickte Gesellen gefunden hatten, die mit ihrem trefflichen Spürsinn für alles Gemeine und Nohe richtig „Tendenz“ herausgewittert hatten, die in dem Salzburger Musikfeste einen Gegencoup erblicken mochten, der sich gegen das musikalische Mekka der Zukunft im Nachbarlande rüsten sollte; trotzdem das Fest bei der zünftigen Kritik, und zwar an ihrer einflussreichsten Stelle, statt wohlwollenden Entgegenkommens mißtrauischem Stirnrunzeln und noch am Vorabend des Festes geringschätziger Urtheilung begegnete, die in ihrem Unmuth ihr Nachrichtenamt diesmal an etwas noch gar nicht Bestehendem walteten ließ und trotz ihrer überlegenen kaltblütigen Grausamkeit nicht viel vernünftiger scheint, als das Selbstgeschrei jener weisen Thebaner, die stolz auf ihre Entdeckung mit erhobenem Zeigefinger gegen Bayreuth weisen. Salzburg sollte ein Schachzug gegen Bayreuth sein? Mitnichten. Das Salzburger Musikfest bedeutet eine friedliche Vereinigung aller Richtungen, getreu dem Programm der Mozartstiftung, die über den Parteien steht. — „In diesen heiligen Hallen kennt man die Rache nicht“ — stand auf den in der That „heiligen“ Hallen zu lesen. *) Die Namen Händel, Bach, Gluck, Haydn, Mozart, Cherubini, Beethoven, Weber, Schubert, Mendelssohn, Schumann, Wagner, Volkmann, Goldmark, Brahms — Alle durch ihre Werke in den Festprogrammen vertreten — zierten auf künstlerisch ausgeführten Motivtafeln die Wände des großen Konzertsaales. Es bedarf aber nicht erst der Erwähnung, daß von allen den erlesenen Meistern Mozart am reichsten im Programme beachtet war, der Einzige, von dem Werke jeder Gattung zur Aufführung kamen.

Und um sein Andenken zu ehren, zog an einem trübren regnerischen Morgen — es war am 18. Juli — eine ansehnliche Schaar von Festgästen, darunter berühmte, gefeierte Künstler und die vornehmsten Männer und Frauen der Stadt, den malerischen Pfad am Kapuzinerberge hinan, bis zu einer freundlichen Anlage inmitten des düstigen Waldeshains, die eine kostbare Reliquie umschließt; ein unscheinbares, braun gefirnitztes Gartenhäuschen, recht einfach aus Holz gezimmert, mit niedriger Thür und kleinen Fensterchen, die Stätte, in welcher die „Zauberflöte“ entstanden ist! Aus dem Hofraume des Starhemberg'schen Freihauses auf der Wieden in Wien wurde es vor einigen Jahren hieher gebracht und an jenem Morgen feierlich eröffnet. Vor dem Häuschen erhebt sich auf geschmackvollem Unterbau, dessen künstlerischer Entwurf von einem jungen Wiener Architekten-Schweigl, herrührt, die von dem Wiener Bildhauer Hellmer modellirte Büste Mozart's, das Geschenk einer edlen, hochsinigen Dame, der Freiin v. Schwarz. Der innere Raum des Häuschens war mit reichen Vorbergewinden und Blumenspenden aus aller Herren Länder besät; auf dem Tische — derselbe Tisch, auf welchem Mozart die Partitur der „Zauberflöte“ schrieb — lag das Album des Mozarteumhauses auf, von der Stiftung angelegt und zur Aufbewahrung von Autographen und Porträts bestimmt. Das erste Blatt trägt die Unterschrift des Kaiser-Königs, des ersten Mitgliedes der Mozartstiftung, durch dessen Munizizenz die Gesamtausgabe der Werke Mozart's ermöglicht wurde; zahlreiche Autographen von Mozart's Zeitgenossen — auch das eines Ungarn: „Leopold v. Komlosy, Antischnreiber im ungarischen Hauptdreißigstamt in Raab“; ein Bild von Mozart's „Kleinen Heubauer“, als Knabe im Kostüm der ungarischen Heubauern, eine Reihe von Widmungsgeboten, zum Theil von berühmten Autoren herrührend. Zwei derselben mögen hier Platz finden; das eine von Emanuel Geibel, der sein Bild mit folgenden Zeilen eingesandt:

„Mag die Welt von einfach Schönen
Sich für kurze Zeit entwöhnen;

*) Die zum Konzertsaal benützte Aula im Kollegiengebäude dient nämlich jetzt zu Andachtsübungen und sonstigen gottesdienstlichen Zwecken.

Nimmer trägt sie's auf die Dauer,
Schönder Unnatur zu frühnen.
Zu dem Gipfel treibt sie heimwärts,
Den die echten Lorbeern krönen,
Und mit Bonne lauscht sie wieder
Goethe's Liedern, Mozart's Tönen.“

Ein anderes von David Strauß:

„Dem Gotte gleich, der aus den Thoren streiche
Der Menschenfinder Weltgeschichte slicht,
Hast Du aus einem närrischen Gedicht
Ein Tönwerk erschaffen sonder gleichen.
Schon warst Du nahe jenen ernsten Reichen,
Wo jede Lebensäußerung uns zerbricht,
Das Haupt umstrahlt von jenem reinen Licht,
Vor dem die bunten Erdenfarben bleichen.
Da schien der Menschen Thun Dir Kinderspiel,
Du sahst den Haß in ew'ge Nacht verbannt,
Die Liebe sich zur Weisheit mild verklären.
Dank Dir, verklärter Meister! Nah' dem Ziel
Hast Du uns liebend noch herabgeschickt
Vorlänge von der Harmonie der Sphären.“

Die Feier war kurz und würdig. Auf die Festreden und Ansprachen folgte eine gehaltvolle Festsantate von Max v. Weinzierl. Ernst und feierlich ertönten nun die hehren Klänge des Priesterchors aus der „Zauberflöte“: „O Isis und Osiris.“ In den Wipfeln des Waldes rauchte es leise und an dem graubehangenen Himmel begann es allmählich sich zu lichten. Ein Strahl fiel schräg auf das edle Antlitz der Mozart-Büste, daß es von seinem matten Schimmer wie verklärt ward. Und in die Herzen der Männer und Frauen, die das Bild des Meisters umstanden am Kapuzinerberge, fiel ein Strahl der unsterblichen Gottheit im Reiche des Ewig-Schönen. Wir wanderten zurück in die Mozart-Stadt, der kommenden Genüsse des Festes gewärtig.

II.

— 21. Juli.

Für eine gewissenhafte Zeiteinteilung während der Festtage hatte das trefflich organisirte Festkomitee bestens gesorgt. Am Abend Musik im Konzertsaal, im Theater, im Kurpark, tagsüber Spazierfahrten, „rottenweise“ Begehung der Sehenswürdigkeiten, all' der Herrlichkeiten, der Wunder der Natur und der Menschenhand, die in der unvergleichlichen Mozartstadt zu Haus liegen. Selbstverständlich galt der Besuch der Festtheilnehmer vor Allem den Mozart-Reliquien, zunächst dem Geburtshause des Meisters, einem hohen, schmalen, allersgrauen Bau, mitten in dem betriebfamsten Viertel der Altstadt, in der Getreidegasse. Im dritten Stockwerke des Hauses war die Wohnung von Mozart's Eltern in einem dunklen, niedrigen Gemache, dessen einziges Fenster in den nahen Hof hinausgeht, und bezeichnete eine von frischem lebenden Gewächsen umrannte, einfache Bütle den Ort, wo Mozart's Wiege stand. Ein halbverwiltetes Spinett, nach dem Geschmack seiner Zeit mit schwarzen Unter- und weißen Overtasten steht daneben. Der Besitzer, der übrigens nicht abgeneigt ist, die kostbaren Reliquien zu einem anständigen Preise abzulassen, meint, dies wäre das niedliche echte Mozart-Klavier. Es empfiehlt sich jedenfalls durch solidere Arbeit und bessere Gewähr auf Haltbarkeit vor dem als unfehlbar echt beglaubigten Instrumente im Archive des Mozarteums, es läßt sich sogar noch ganz erträglich darauf spielen. Dem glücklichen Besitzer wäre freilich lieber, wenn es sich auch ein wenig schadhast und wurmfressig präsentiren würde. So etwas zieht gleich mehr bei einem reisenden Engländer. Ungleich interessanter dünkten uns die bisher unbekanntten Briefe von Mozart's Vater, Leopold, im Mozart-Archiv, die einer Sammlung und Veröffentlichung von berufener Hand wohl werth sein dürften. Manche wunderliche Vorfälle und Begebenheiten in dem unflüchtigen Wanderleben des jungen Mozart werden aus den Briefen klar, in welchen sich der Ausdruck zärtlicher, oft nur mühsam unterdrückter Liebe mit dem Ernst väterlicher Strenge seltsam paart. Ein paar Briefe von „Nannerl“ Mozart schließen eine Welt von kindlicher Einfalt und Anmuth auf, die in dem herzigen Schwesterchen Wolfgang's lebte.

Es ist Abend geworden und des Schauens und Bewunderns ist noch lange kein Ende. Eine Gruppe weiser, erfahrener Männer, alle vom Fache, nicht mehr jung an Jahren, aber rüstig zu Fuße, haben sich von den Genossen getrennt und ihren eigenen Weg genommen. Zu ernstem Schweigen schreiten sie dem Mönchsberg zu, den sanft aufsteigenden Pfad hinan in's Augustinerkloster zum „Bräu“, wo der beste Stoff bereitet wird.

Und am Abend, da es kühlte ward, waren wir wieder Alle beisammen in dem Saale der geräumigen „Aula“ des alten Universitätsgebäudes, an dessen Eingang die wappengeschmückten, mit frischen Keisern und Festons behangenen Banner herabwallen. Zum ersten Male waren die Theilnehmer des Festes alle versammelt; man begrüßte sich, musterte die Anwesenden und gedachte auch Derjenigen, die nicht da waren. Es waren etwa tausend Gäste im ersten Festkonzert erschienen, das zweite war noch stärker besetzt, und die Matinee am dritten Festtage nicht minder. In den ersten Sitzreihen der greise Erzherzog Franz Karl, der Vater des Monarchen, und Erzherzog Ludwig Viktor, Beide in lebhaftem Gespräche mit den Würdenträgern der Stadt und den unweit der reservirten Tautentis befindlichen Bräuden des Festes, den Damen Comperz = Bettel-

heim und Dufmann und der Gräfin Hedwig Gatterburg, die wir in der Matinee als vortreffliche Lieberfängerin kennen lernten. Otto Dessoff, der Leiter des Musikfestes, wurde bei seinem Erscheinen mit minutenlangem Applaus, fast sollte man meinen, begrüßt, denn der herzliche Empfang von Seiten des Publikums wurde durch die bröhnenden Applausjahren der Orchestermitglieder — neunzig an der Zahl — sehr vernehmlich überboten. Es war ein freudiges Wiedersehen, welches die beiden seit Jahren Getrennten, das Orchester der Hofoper und sein berühmter Dirigent, noch mehr berühmt als Leiter der philharmonischen Konzerte, an diesem Orte feierten. Diesmal war Dessoff nicht allein Dirigent des Orchesters, man hatte ihm auch die Wahl der Programm-Nummern vollständig überlassen. Daß er hierbei nicht Jedem und Allen gerecht werden konnte, war nicht zu vermeiden; der Eine vermüßte in dem Festprogramm Novitäten, wie sie auf den deutschen Musikfesten jedes Mal geboten werden; der Andere hätte mehr von Mozart gewünscht und statt der veralteten Symphonie concertante (die ein gelehrter Musikkritiker kurzweg in eine bloße „Concertante“ richtiggestellt hat) lieber ein effektvolles Stück gehört, und von vielen Seiten wurde der mehrstimmige Gesang vernünftigerweise bei einem dreitägigen Musikfeste notwendig Monotonie erzeugen muß. Gegen manche an sich nicht unberechtigte Vorwürfe läßt sich indes leicht einwenden, daß das Festprogramm nicht für die blasirten Habitués der Abonnements-Konzerte, sondern zunächst für das musikalisch empfängliche Publikum einer kleinen Provinzstadt und der Gäste aus der Ferne bestimmt war, denen die längst als vollendet gerühmten Vorträge der Wiener Hofoperkapelle ungleich mehr Genuß bieten mochten, als eine neubestimmte Novität besserer Gattung, die übrigens erst geschrieben werden müßte. Auch die ziemlich kühl aufgenommene Symphonie concertante für Violine und Bratsche, von unserem Krancsevics und dem Wiener Konzertmeister Grün mit zartester Empfindung gespielt, möchte ich gegen die unbarmherzigen Spötter in Schutz nehmen. Für die Kumpfkammer ist das Stück doch noch zu gut und warum soll man es nicht gerade bei solchen festlichen Gelegenheiten vornehmen, da in den Alltagskonzerten nun einmal kein Raum mehr dafür da ist? Den Clangpunkt des ersten Konzertes bildete wohl die Arie der Hère aus Mendels „Semeele“, von Frau Gomperz-Bettelheim gesungen, musikalisch deklamirt, wenn man will, aber jedenfalls unmaßnahmlieh wiedergegeben. Wie das wunderbar sprechende, dunkle Auge der schönen Frau noch immer mit gleicher magnetischer, beruhigender Gewalt zu wirken vermag, so hat die fast zu voller Jugendkraft wiedergekehrte Stimme den weichen, dunklen, sammtartigen Timbre von damals bewahrt, als Karoline Bettelheim der gefeierte und verwöhnte Liebling der Wiener Hofoper war. Und als ob der denkwürdige Moment, wo sie wieder in ihrer idealen Höhe des Kunstganges uns erschien, nicht ohne vernehmbar Zeichen vorübergehen sollte — in dem Augenblicke, als die Sängerin mit den Worten der zürnenden Göttin „Wach auf, Saturnia!“ begann, da sie, des Konzertsalles vergessend, vielleicht beherrscht von den Erinnerungen ihrer großen Tage, in klassischer-edler Haltung mit erhöhtem Arme da stand, da erdröhnte ein einziger, mächtiger Donnerschlag und ein jäher Blitz durchzuckte den Saal, ein grandioses Naturschauspiel, bei dem es freilich manch furchtsamem Gemüthe bänglich zu Muthe war. Tags darauf war zu lesen, daß es in dem Gebirge, beim Wasilbauer oder Gott weiß wo, eingeschlagen hatte. Wenn das Bostoner Musikfest im Händel'schen „Messias“ bei deren Tutti-Einsatz in Fortissimo seinen berühmten Kanonenschuß hatte, der statt der großen Pauke abgefeuert wurde, so haben wir mit unserem Händel nicht weniger Effekt gehabt. Aber schöner, stillgemäßer, geistvoller ist diese Arie nie gesungen worden. Und ich könnte dieser Leistung an überwältigender Wirkung nur noch Eines zur Seite stellen: den Vortrag des Schubert'schen „Der Zwerg“, den wir am dritten Tage wieder von Karoline Bettelheim hörten. Wer nicht sein Lieblingslied in vollkommener Weise so hat singen hören, muß freilich diesen getreuen Ausdruck der Empfindung überschwänglich finden und belächeln. Wir wollen uns damit zufriedengeben, ist uns doch die Erinnerung an jenen Genuß unausslöschlich eingepägt.

Den Leistungen des Wiener Orchesters, die über alles Lob erhaben sind, bot der geräumige, nicht allzu hohe Saal trefflichen Vorschub. Die Filigranarbeit des Scherzo aus dem Sommernachtsstraum ward bis in seine feinsten Verastlungen in entzückender Reinheit genossen. Und als die gewaltigen Klänge der C-moll-Symphonie den Saal durchbrausten, da war es eng um's Herz und durch die geöffneten Saalfenster schweifte der Blick in die vor uns liegende Alpenwelt und der mächtige, in eine Nebelkappe gehüllte Berggrieche, der schweigende Untersberg, in dessen geheimnißvollem Schöße die Geister hausen, schaute ernst auf uns herab.

Eine schier erdrückende Fülle des Besten und Schönsten boten die aufeinander folgenden Konzerte am zweiten und dritten Tage: Vorträge der auch bei uns wohlbekanntesten Kammerfängerin Frau Dufmann, die im Vereine mit einem zukunftsreichen, jungen Bariton (oder Bassfänger? die Zukunft wird es zeigen), dem würdigen Erben eines

berühmten Namens, Herrn Staubigl, das Duett des Grafen und Susannens aus „Figaro's Hochzeit“ mit den achtunggebietenden Resten ihrer glockenhellen Stimme und vollendeter Phrasirung sang. Ganz B r ü l l, von dem wir das A-moll-Konzert von Schumann zu hören bekamen, ist längst als der klassisch gebildetste Pianist in seinem Vaterlande und wohl auch draußen im Reich bekannt und wird sich wohl den Zuwachs an Ruhm, den ihm seine beiden Konzertvorträge: das eben erwähnte Klavierkonzert und die „Suite“ von Goldmark, eingebracht haben, trotz seiner gar zu weit getriebenen Bescheidenheit gefallen lassen müssen. Der kleine Verstoß im Andante des Konzertes, durch welchen bei der Wiederholung einer Figur der von dem eigensinnigen Komponisten hinzugefügte dritte Takt wegblich, wurde ohnehin schwerlich von Jemand Anderem, als dem Spieler und dem etwas betroffenen dreinschauenden Dirigenten bemerkt, und die Geistesgegenwart, mit welcher sich die Beiden aus der Klemme zogen, ist eher noch des Lobes werth. Freilich bedarf es hiezu auch noch eines Orchesters, wie das der Hofoper, das auf die vom Dirigenten gewünschte Korrektur blühartig, wie ein Mann, wahrhaft bewunderungswürdig einzugehen weiß.

Ungarn war auf dem Musikfeste würdig vertreten — ich meine auf dem Festprogramme, denn im Konzertsaale waren blutwenig Landsleute anwesend, namhafte gar nicht und Musiker von Fach ebensowenig. Aber auf den Violintafeln an der Längswand glänzte der Name Karl Goldmark, dessen liebenswürdiger Träger leider durch ein bedenkliches Unwohlsein in dem nahen Bade festgehalten wurde, und der noch Eines, den wir zu den Unserigen zählen, wenn auch nicht der Geburt nach, N. Volkmann. Beide waren in den Festkonzerten durch ihre populärsten besten Stücke vertreten, der Erstere durch seine weltberühmte „Suite“, der Andere durch sein G-moll-Quartett, in welchem wiederum unser Landsmann, Dragomir Krancsevics, die erste Geige spielte. So war es denn auch unser Vergnügen, an dem schönen Feste bescheidenen Antheil zu nehmen und der Dank der Leiter des Festes galt mit auch unserem Vaterlande.

Ueber den großen, unbestrittenen künstlerischen Ersolge hat das Salzburger Musikfest auch die nicht zu verachtende Reineinnahme von über dreitausend Gulden erzielt, nach Abschlag der mehr als das Doppelte dieser Summe betragenden Kosten. Aber mehr als dieses erfreuliche Resultat wiegt der moralische Erfolg des Festes, der eine baldige Wiederkehr desselben in sichere Aussicht stellt und eine künftige Gewähr bietet für die Lebensfähigkeit des in unserem Lande zum ersten Male gewagten Versuches: die Einführung großer Landes-Musikfeste **Mag Schütz.**

Antliche Saatenstandsberichte.

(Fortsetzung.)

S o n g r ä d e r Kom. (Bez. diesseits der Theiß): Reps gab nur 3-4 Mitr. per Joch, Roggen und Gerste geben 4-6 Mitr. von ausgezeichneter Qualität, Hafer sehr schön. Weizen litt durch Frost und Brand großen Schaden, Mais, Tabak, Kartoffeln brauchen Regen, Wein unter mittelmäßig, die Wiesen ergaben 6-10 Mitr. Futter per Joch. (Bez. jenseits der Theiß): Weizen litt sehr durch Stürme, es kommt Frost vor, Frühjahrsweizen gut, Gerste in Quantität und Qualität gut, Hafer sehr gut, dem Mais hat die Dürre geschadet.

W e i ß e n b u r g e r Kom. (Sarmelléker Bez.): Gerste mittelmäßig, mager, Roggen gut, Wabregen haben den Weizen umgelegt, in Folge dessen die unteren Mehren sich nicht entwickelten und rostig wurden; Kartoffeln, Mais und Hackfrüchte entwickelten sich schön. (Móderer Bez.): In Weizen viel Brand, Roggen gut, Gerste schlecht, Hackfrüchte gut.

S ö m ö r e r u n d L e i n h o n t e r Kom. (Rosenauer Bez.): Herbst- und Frühjahrsweizen versprechen eine reiche Ernte; Obst und Wein wenig. (Kimaßombater Bez.): In Weizen viel Brand, Roggen gut, Gerste schlecht, Hackfrüchte gut.

N a a b e r Kom.: Herbstweizen, obwohl rostig, befriedigend; Frühjahrsweizen versprechen gute Mittelernthe. **H e v e s e r Kom. (Tarnaer Bez.):** Weizen und Roggen gut, Gerste mittelmäßig, dem Hafer und Mais hat der Regen genügt, Tabak gut, Weingärten versprechen eine halbe Ernte.

H o n t e r Kom. (Magy-Maroszer Bez.): In Folge wiederholter Regen haben sich die Saaten gebessert; Wein verspricht eine Mittelernte, Roggen wiegt, einem Probebruch zu Folge, 58 Kilo per Meken, an vielen Orten ist die Ernte noch nicht aufgeackert.

S ä z y g i s c h - G r o ß k u m a n i s c h - S o l n o k e r Kom. (mittlerer Theißbez.): Weizen wurde durch einen Sturm umgelegt und ist rostig; Weizen und Futter versprechen eine gute Mittel-, Gerste, Hafer und Mais eine gute Ernte. (Oberer Theißbez.): Weizen hat durch Frost gelitten, Roggen gut, Gerste und Hafer mittelmäßig, Mais schlecht, Reps mittelmäßig.

R o m o r n e r Kom. (Udvarder Bez.): Täglich haben wir Regen, Weizen quantitativ gut, qualitativ schlecht, Gerste wenig, aber von guter Qualität, den Hackfrüchten hat der Regen genügt, Hafer gut.

R o s s ö e r Kom. (Temeser Bezirk): Reps schütet schlecht; Weizen, Roggen, Gerste gut; Hafer, Mais unter Mittelmäßigkeit; kein Obst, wenig Weintrauben.

S i p t a u e r Kom. (Rosenberger Bez.): Frühjahrsweizen gelb geworden; Weizen und Roggen gut mittel; Gerste und Hafer unter Mittelmäßigkeit; Hülsenfrüchte gut; Heu mehr als im Vorjahr.

M a r o s - T o r d a e r Kom. (M.-Bárfalvy): Weizen mittelmäßig, Roggen gut; Mais unter Mittelmäßigkeit.

W i e s e l b u r g e r Kom. (Ung.-Mtenburg): Weizen gelagert und rostig; Roggen, Hüben, Mais gut. (Na-

gendorf): Weizen und Roggen sehr gut; Gerste und Hafer Mittelernthe; Weingärten ausgezeichnet; wenig Obst. **N e u t r a e r Kom. (Szenicz):** Heu Mittelernthe; Herbstweizen geben eine gute Mittelernthe; Weintraubenansatz schön; der Regen war für Grummet, Hafer und Hackfrüchte gut, kam aber für die Gerste zu spät. (W.-Neustadt): Roggen und Weizen gelagert, doch sind die Körner vollkommen ausgebildet und steht eine gute Fehung in Aussicht; in Gerste und Weizen gibt es hie und da Rost; Gerste mittelmäßig; Hafer und Mais unter Mittelmäßigkeit; reiche Gummelfehung in Aussicht; wenig Obst und Weintrauben. (Neutra): Weizen und Gerste mittelmäßig; Weingärten gut.

P e s t e r Kom. (Halas): Futtergewächse befriedigend; Mais steht gut. (Klein-Kumanien): Weizen sehr rostig, schüttet schlecht; Roggen gut; wenig Futtergewächse; der Regen nützte dem Hafer und Mais. (Felsegyháza): Weizen gab eine mittelmäßige, Roggen eine schlechtere Fehung; Mais und Frühjahrsweizen leiden unter der Dürre.

P r e ß b u r g e r Kom. (Schütt): Herbstweizen gut; den Frühjahrsweizen schadete die Dürre; an Mais und Erdäpfeln ist eine schlechte Fehung in Aussicht. (Transmontaner Bez.): Weizen verspricht eine gute Mittelernthe; Roggen gab an Stroh eine reiche, in Körnern eine gute Mittelernthe; Gerste mittelmäßig; Hafer schlecht; Hackfrüchte stehen gut, brauchen aber Regen; wenig Futtergewächse.

S ä r o s e r Kom. (N.-Sáros): Es steht eine ausgezeichnete Ernte in Aussicht; Futtergewächse viel und gut. (Sóvár): Weizen an vielen Orten durch Rost und bei später bestellten Saaten durch Wärmere beschädigt; Roggen, Erdäpfel, Hüben und Mais gut; Futtergewächse unter günstigen Verhältnissen eingeheimst; der Regen war für Gerste und Hafer nützlich.

S o m o g y e r Kom. (Szigetvár): Weizen und Roggen geben eine sehr gute Ernte; Gerste schlecht; Hafer mittelmäßig; der Mais braucht Regen. (Marzali): Weizen rostig; Roggen hat vollkommene Körner und schüttet gut; Gerste ausgezeichnet; für Erdäpfel und Mais war der Regen vom 8. Juli wohlthwend. (Tab): An mehreren Orten wird über Rost geklagt, sonst geben Weizen und Roggen eine gute, Gerste und Hafer eine gute Mittelernthe; Mais an manchen Orten ausgezeichnet, an anderen schlecht; Erdäpfel und Hüben versprechen eine gute Fehung; kein Obst; schlechte Weinlese in Aussicht; wenig Gicheln.

S z a t m á r e r Kom. (Szamosköz): Reps schüttet schlecht; Weizen und Korn geben an Qualität und Quantität eine gute Ernte; Frühjahrsweizen stehen schwach.

H e r m a n n s t a d t e r Kom. (Hermannstadt): Sowohl Herbst- als Frühjahrsweizen haben sich in Folge günstiger Witterung gebessert; Weintrauben und Mais werden einen langen und warmen Herbst brauchen; kein Obst.

S i p s e r Kom. (Veischnau): Weizen verspricht eine gute Ernte, ebenso Roggen, obwohl er hie und da rostig ist; Frühgerste gut, Spätgerste unter Mittelmäßigkeit; Erdäpfel, Hafer und Erbsen mittelmäßig; Heu gut; Klee unter Mittelmäßigkeit; mit Ausnahme von Aepfeln kein Obst.

S z o l n o k - D o b o k a e r Kom.: Ernte im Zuge; wenig, aber gutes Heu; Obst viel unreif von den Bäumen ab.

S ö r ö n y e r Kom. (Bogyócséker Bez.): Weizen und Gerste gut; kein Obst; Weingärten bieten schlechte Aussichten.

T o r n a e r Kom.: Im unteren Bezirke erwartet man in jeder Beziehung eine gute Ernte; Roggen gab per Joch 16 Kreuze zu 18 Garben; im Sziner Bezirke sind die Aussichten milder gut.

T e m e s e r Kom. (Kubin): Die Ernte ist im Zuge; Saatenstand gut; Heufehung mittelmäßig; kein Obst.

T o r o n t á l e r Kom. (Mibunár): Der Rost machte keinen Schaden; Weizenfehng an Quantität und Qualität gut; Mais hat sich erholt.

E i s e n b u r g e r Kom. (Riz-Gzell): Weizen gab eine reiche, Roggen eine gute Ernte; Gerste hatte kurzes Stroh, schüttet aber gut; Hafer und Mais stehen unter Mittelmäßigkeit.

Z e m p l i n e r Kom. (Sztrópó): Herbstweizen gut, Frühjahrsweizen mittelmäßig; Erdäpfel stehen bisher gut. (Szerencs): Weizen gut; Roggen gibt eine halbe Ernte; Frühjahrsweizen mittelmäßig; Mais entwickelt sich schon; Erdäpfel sehr schwach; auf eine Weinlese keine Aussicht. (Tosaj): Die Saaten stehen gut; die Dürre schadete nur den spät bestellten Gerste- und Haferweizen; Reps gab eine Mittelernthe; die Weintrauben zeigen wenig, aber schöne Trauben. (Homonna): Brand und Rost haben großen Schaden gemacht; Roggen wird eine gute Mittelernthe, Gerste und Hafer eine Fehung unter Mittelmäßigkeit geben; die Hackfrüchte entwickelten sich schön. (Barannó): Reps gab eine ausgezeichnete Fehung; die Weizen- und Roggenernte ist im Zuge; der Stand der Frühjahrsweizen hat sich bedeutend gebessert; Mais, Erdäpfel, Futtergewächse und Hüben stehen ausgezeichnet; Kleefelder und Wiesen geben eine reiche zweite Mahd.

S o h l e r Kom. Die Herbstweizen stehen gut, den Frühjahrsweizen schadete die Dürre im Juni; die ausgelegten Erdäpfel verfaulten an vielen Orten; das Heu wurde bei günstiger Witterung eingeheimst.

V e h r i m e r Kom. (Bápa): Saaten stehen ausgezeichnet. (Cuying): Reps gibt per Joch höchstens 6 Meken; Weizen durch Brand und Rost ruiniert; Roggen sehr gut; Gerste verspricht eine Mittelernthe; Mais steht schütter; Hafer berechtigt zu guten Hoffnungen.

Z a l a e r Kom. (Zala-Egerhög): Weizen gut, Roggen mittelmäßig, Hafer schlecht. (Kesthely): Weizen gab durchschnittlich 35, Roggen 29 Kreuze (zu 18 Garben) per Katastraljoch; Gerstenschmitt im Zuge; Hafer noch grün, verspricht eine gute Fehung; Hackfrüchte gut.

Drei Dampfkegel

mit je 1 Bouilleur,
1 Luftpumpen-Dampfmaschine von 8-10 Pferdekraft,
1 hydraulische Säulenpressen,
1 Fäscische Zentrifuge mit unterem Antrieb,
4 Filter je 20" lg. 30" Durüm, Montejus, **1**
1 Freigangsaufzug, Ruffrohrer per Stück mit **10**
1 Loch, Transmissionen und Riemenfäden, **Wand-**
1 Loch und Hängefäden, offerirt wegen Auflösung der
 Fabrik sehr preiswerth 2406
J. Goldmann,
 Zuckerfabrik Böös, Preßburger Komitat, Dampfschiffstation